



Leben im „Grünen Kreis“
Wir lassen Bilder sprechen.

Monaco Marathon 2006

Therapie Laufen – ein Weg aus der Sucht

In unserer heutigen Gesellschaft wird Sucht oftmals als Versagen eines Elternteils – meist ist dafür ja die Mutter zuständig – abgetan oder mit „Überverwöhntsein“ erklärt. Nach einfachen und schnellen Antworten auf ein kompliziertes Phänomen suchen viele, so wird Sucht begreiflich. Wir sehen darin jedoch das Gegenteil. Sucht ist eine Krankheit, schlimmer als so manche andere chronische Krankheit. Unsere KlientInnen brauchen sehr viel Zeit, um über diese Krankheit hinweg zu kommen und mit ihr leben zu können. Darum versuchen wir im „Grünen Kreis“ unterschiedliche Methoden zu verwenden, um unsere KlientInnen dauerhaft begleiten zu können. Da die Krankheit hartnäckig im Menschen und auf allen Ebenen – der seelischen, körperlichen und geistigen – festsitzt, braucht es genauso viel Hartnäckigkeit, um den KlientInnen zu einer Besserung zu verhelfen.



Der Trainer und sein Team.

Einer dieser hartnäckigen Wege ist für mich, als Betreuer ein Mensch zu sein, mein ganzes Menschsein zu vermitteln, ohne zu verlangen oder zu erwarten, einfach nur zu geben, als Vorbild zu wirken. Dies klingt ganz einfach, aber es ist das Schwierigste. Denn es bedeutet, den KlientInnen zu helfen, sie zu begleiten, aber sie ihrer Wege gehen zu lassen. Ein Weg, um Lob, Wertschätzung und Anerkennung für ihre Selbstverantwortung und ihr Selbstbewusstsein weiterzuvermitteln.

Hilfreich auf dem Weg aus der Sucht ist das Laufen. Laufen ermöglicht den KlientInnen,



TEXT: IBRAHIMA DIALLO, SPORTVERANTWÖRTLICHER, DR. BRIGITTE WIMMER, LEITERIN ÖFFENTLICHSARBEIT
FOTOS: IBRAHIMA DIALLO

sich von Abhängigkeiten zu befreien – neben Psychotherapie, Medizin und Arbeitstraining. Durch monatelanges, oft jahrelanges Training werden sie auf die Wettbewerbelangsam vorbereitet. Einer dieser wichtigen Läufe war 2006 der Monaco Marathon. Nur durch SponsorInnen schaffen wir es, die Teilnahme an Marathonläufen dieser Klasse zu finanzieren – herzlichen Dank für diese Möglichkeit!

Am 10. November 2006 um 11.45 Uhr war es dann soweit. Die Zeit der intensiven Marathonvorbereitung für das Laufteam des „Grünen Kreises“ war zu Ende, wir fühlten uns gut und mutig. Unser Bus brachte uns von der Buckligen Welt zum Flughafen Wien Schwechat. Für die meisten KlientInnen ist Fliegen etwas ganz Besonderes, manche sind noch nie in ihrem Leben geflogen oder haben gar ihr Heimatland Österreich je verlassen.



Die Casinokurve mit Hafeblick.

Mit einer Zwischenlandung in München hatten wir nicht gerechnet und waren froh, als wir endlich in Nizza landeten. Nizza ist eine wunderschöne, sehenswerte Stadt mit vielen freundlichen Menschen. Die KlientInnen waren besteuert und motiviert für den Lauf. Sie erkannten, dass ihnen dieser Weg wirklich helfen könnte, und wussten diese Möglichkeit auch zu schätzen. Und doch ist dieser Weg nur ein Anfang, ein Bruchteil davon, was getan werden muss, um ohne Abhängigkeiten zu leben.

Zwischen Nizza und Menton nahmen wir die öffentliche Buslinie. Nach einer langen und

anstrengenden Reise folgte eine kurze Erholungspause – unser Hunger meldete sich und wurde auch gleich in einer Pizzeria gestillt. Natürlich brauchen MarathonläuferInnen jede Menge Kohlenhydrate! Nach dem Essen war ein Verdauungsspaziergang angesagt, Bewegung für begeisterte SportlerInnen musste einfach sein. So lernten wir die Stadt Menton gleich kennen.

Am Samstag fuhren wir mit dem Zug nach Monaco, um unsere Startnummern abzuholen und gleichzeitig die Sehenswürdigkeiten von Monaco zu genießen. Die KlientInnen wollten unbedingt die Formel 1 Rennstrecke besichtigen, vor allem die scharfe Kurve gegenüber dem Casino hatte es ihnen angetan. Zum Glück durften wir diesen Teil als Marathonstrecke am Sonntag auch laufen.

Alle TeilnehmerInnen des „Grünen Kreises“ sind glücklich, voller Stolz und Freude durch das Ziel gekommen. Alle erhielten eine Finish Medaille, die als Anerkennung und Erinnerung ganz offiziell von den VeranstalterInnen überreicht wurde. Nach dem Bewerb fuhren wir gemeinsam mit dem Zug nach Menton zurück, wo Auslaufen, Dehnübungen, Erholen und Duschen am Programm standen. Anschließend feierten wir diesen Erfolg natürlich bei einem gemeinsamen Abendessen.

Am 13. November um 10.10 Uhr ging es mit dem Bus von Menton nach Nizza, danach mit dem Flugzeug über Stuttgart nach Wien. Unsere KollegInnen vom „Grünen Kreis“ erwarteten uns schon am Flughafen, um uns zu feiern und nach Hause zu bringen. Begeistert, glücklich, voller neuer Erfahrungen, die wir in unser neues Leben danach mitnehmen, erreichten wir müde unser Zuhause im „Grünen Kreis“.

grünerKreisAktuell

- 2 Editorial
- 3 Wuzzelwahnsinn zugunsten des „Grünen Kreises“: Round Table 37 sammelte 2.000,- €
- 3 Versteigerung für den „Grünen Kreis“
- 3 Veranstaltungshinweise
- 3 Spendenliste
- 21 Siegerblumen vom Meierhof
- 24 Leserbrief – In „schwierigen“ Situationen lernen



grünerKreisCatering

- U3 Catering – Klaus Tockner über sein Vorzeigeprojekt

grünerKreisMenschen

- 21 Frischer Wind am Marienhof: Dr. Ursula Leitner verstärkt das medizinische Team



grünerKreisInternational

- 22 Mens sana in corpore sano: Ohne physische Gesundheit ist alles nichts!
- 23 Welche Behandlung für wen?

grünerKreisEinrichtungen

- 4 Wege aus der Sucht: Die therapeutischen Gemeinschaften des „Grünen Kreises“
- 5 Leben in der Waldheimat – eine Heimat auf Zeit für Jugendliche
- 6 Binder im Umbau
- 7 Unter Frauen – das Leben im Frauenhaus
- 8 Marienhof ist anders
- 8 Marienhof – die Vielfalt der Möglichkeiten
- 10 Therapiealltag am Meierhof
- 11 Therapeutin am Meierhof
- 12 Der Ettlhof – ein Team entwickelt sich
- 14 Die Villa – das kreative Zentrum des „Grünen Kreises“
- 15 Veteranen in der Villa
- 16 Treinthof – dem Himmel so nah
- 18 Man macht kein Schloss für fromme Leute
- 20 Beruf und Berufung: Tischlern am Berghof



grünerKreisPrävention

- 24 Family06: 18000 BesucherInnen der Arena Nova
- 25 Projekt „AMS Suchtberatung“

grünerKreisWissenschaft

- 26 ARS Addiction Research Society: Die Forschungsvorhaben im Jahr 2007

grünerKreisKunst&Kreativität

- 27 Kunst und Kreativität im „Grünen Kreis“: Bilanz und Jahreshoroskop 2007
- 28 Der Tanz der Kettensägen oder Holzskulpturen mit Pflanzenschmuck



grünerKreisSport

- U2 Monaco Marathon 2006



Der „Grüne Kreis“ dankt seinen Förderern:



Impressum

Erklärung über die grundlegende Richtung gem. § 25 Mediengesetz vom 12.6.1981:

Das Aufgabengebiet des „MAGAZIN Grüner Kreis“ bildet die Berichterstattung zur Prävention suchtindizierter Probleme im Allgemeinen, die wissenschaftliche Aufarbeitung der Abhängigkeitsthematik sowie Informationen über die Tätigkeit des Vereins „Grüner Kreis“. Das „MAGAZIN Grüner Kreis“ erscheint viermal jährlich.

Medieninhaber: „Grüner Kreis“, Verein zur Rehabilitation und Integration suchtkranker Personen

Herausgeber: Vorstand des Vereins „Grüner Kreis“

Mitglieder des Vorstandes: Brigitte Podsedensek, Dr. Erhard Doczekal, Alfred Rohrhofer, Ernst Steuer

Mitglieder des Aufsichtsrates: Dr. Michael Schwarz, Dr. Erwald Schwarz, Prim. Doz. Dr. Peter Porpacz, DI Wolf Klerings

Kaufmännischer Direktor: Alfred Rohrhofer

Redaktion: Alfred Rohrhofer, Dr. Brigitte Wimmer (CvD, Lektorat, Fotoredaktion)

Eigenverlag: „Grüner Kreis“, Verein zur Rehabilitation und Integration suchtkranker Personen

Alle: Hermannsgasse 12, A-1070 Wien, Tel.: (1) 526 94 89, Fax: (1) 526 94 89-4, redaktion@gruenerkreis.at, www.gruenerkreis.at

ZVR-Zahl: 525148935

Anzeigen: Sirius Werbeagentur GmbH Oberfeldstraße 10a, A-4020 Linz, Tel.: (732) 905 22, Fax: (732) 905 22-666, office@sirius-gmbh.at

Layout: KONTEXT kommunikation. Kaiser&Partner KEG,

Babenbergerstraße 9/11a, A-1010 Wien, Tel.: (1) 319 52 62, Fax: (1) 319 52 62-99, mail@kontext.at, www.kontext.at

Belichtung und Druck: AV+Astoria Druckzentrum GmbH Faradaygasse 6, A-1030 Wien, Tel.: (1) 797 85-0, Fax: (1) 797 85-218, office@av-astoria.at, www.av-astoria.at

Diese Ausgabe entstand unter Mitarbeit von:

Milan B., Walter Bernhauser, Wolfgang Bogner, Herwig D., Ibrahima Diallo, DGPPN, Dr. Anita Födinger, Bianca H., Sabine Heckenast, Mag. Christoph Kainzmayer, Büro Mag. Johanna Mikl-Leitner, Dr. med. Ursula Leitner, Univ. Prof. Mag. Dr. Peter M. Liebmann, Dr. med. Leonidas K. Lemonis, Ferdinand M., Thomas Monschein, Kurt Neuhold, Nina Reisinger, Round Table 37, Lothar Schäfer, Dr. Angelika Schefzig, Dr. Petra Scheide, Berith Schistek, Ing. Harald W. Schober, Dr. Georg Steindl, Ernst Stückler, Klaus Tockner, Mag. Dr. Human F. Unterrainer, Mag. Marcela de las Mercedes Gomez Valverde, Johannes W., Rene W., Dr. Brigitte Wimmer, Mag. Karoline Windisch, Klaus Z., Mag. Franziska Zussner

Titelbild: Berith Schistek

PatientInnennamen wurden aus Datenschutzgründen von der Redaktion geändert.

Liebe Leserinnen!

Liebe Leser!

Heute möchten wir feiern – mit Ihnen. Sie halten den Grund in Händen. Diese Ausgabe unseres „Grüner Kreis“ Magazins ist etwas Besonderes. Wir bringen die Farbe aus unseren Gedanken auf die Seiten unseres Magazins. Unsere stationären Einrichtungen und das Leben dort stehen dieses Mal im Mittelpunkt. Häuser voller Leben in Farbe, manchmal harmonisch, beruhigend, manchmal schrill und grell, wie das Leben selbst.

BewohnerInnen schreiben über nahe gehende Eigenheiten ihrer Gemeinschaften, über die ganz spezielle Atmosphäre, die in jedem einzelnen Haus fühlbar wird, über Stimmungen und besondere Menschen – ganz einfach über ihr Leben im „Grünen Kreis“. Gelungene Beiträge führen Sie durch alle stationären Einrichtungen, Sie lernen heute Neues, eine andere Seite des „Grünen Kreises“, kennen.

Gerade rechtzeitig zu Frühlingsbeginn, wo auch die Natur ihre Farben zurück in unsere Leben bringt, lassen wir Bilder sprechen und wünschen uns, dass das bunte Treiben Kraft gibt – unseren PatientInnen, den Weg aus der Sucht zu finden, unseren MitarbeiterInnen, ihnen dabei die richtige Unterstützung zu bieten. Kunst und Kreativität, Sport und Medizin, Suchtforschung und Vernetzung fördern diesen Heilungsprozess der KlientInnen und leisten auch zu dieser Ausgabe ihren bedeutenden Beitrag.



Wir präsentieren Ihnen heute unser „Grüner Kreis“ Magazin von seinen besten Seiten – ein paar mehr sind es geworden, in neuem Layout und hoffen, dass die Farbe auch ihr Herz erreicht. Denn schließlich und endlich sind es ja Sie, für die dieses Magazin erscheint.

In diesem Sinne freuen wir uns auf ein Wiedersehen im bunten Sommer!

Alfred Rohrhofer Brigitte Wimmer
redaktion@gruenerkreis.at

P.S.: Melden Sie sich zu unserem Newsletter an! Auf www.gruenerkreis.at erfahren Sie mehr.

„Wuzzelwahnsinn“ zugunsten des „Grünen Kreises“: Round Table 37 sammelte 2.000,- € für den Verein.

Am 17. November 2006 lud der Round Table 37 Wien International zum 2. offenen Round Table Tischfußballturnier. 100 höchst motivierte Gäste folgten der Einladung in die Wiener Innenstadt und wuzzelten an diesem Abend bis die „Wuzzeltische glühten“. Es war ein gelungener Abend für die Veranstalter, aber auch für den „Grünen Kreis“. Der Reinerlös von 2000,- € kam dem Verein zugute.



Infos finden Sie auf der Round Table Österreich Homepage www.roundtable.or.at.

Der Round Table ist ein Club junger Männer mit dem Ziel, das freundschaftliche und gesellschaftliche Leben am jeweiligen Wohnort zu fördern und durch Serviceaktivitäten in Notleidenden Menschen zu helfen. Round Table ist weltweit aktiv, weder parteipolitisch, noch konfessionell orientiert und in Österreich mit rund 860 Mitgliedern vertreten. Nähere

Der „Grüne Kreis“ bedankt sich im Namen seiner PatientInnen ganz herzlich für diese Spende!

TEXT: DR. BRIGITTE WIMMER, LEITERIN ÖFFENTLICHKEITSARBEIT UND FUNDRAISING
FOTO: ROUND TABLE 37

Versteigerung für den „Grünen Kreis“

Am 20. Dezember letzten Jahres wurde bei der MitarbeiterInnen-Weihnachtsfeier der Gewerkschaft für Privatangestellte (GPA-DJP) Kunsthandwerk aus Pool 7 versteigert. Damit bewiesen die GewerkschafterInnen, dass sie nach einem für sie schwierigen Jahr auch mit ihren persönlichen Mitteln innovative Aktivitäten und sozial engagierte Projekte und Vereine fördern. Mit dem Erlös aus der Versteigerung werden Kunst- und Kreativprojekte unterstützt, die im Rahmen der Therapie und in Kooperation mit professionellen KünstlerInnen in den Betreuungseinrichtungen des

Vereins „Grüner Kreis“ regelmäßig durchgeführt werden.

**Windlicht aus Glas-
kugeln – ein Objekt
aus dem Pool 7
Sortiment, das bei
der Weihnachts-
feier versteigert
wurde.**



TEXT UND FOTO: KURT NEUHOLD, LEITER KUNST UND KREATIVITÄT IM „GRÜNEN KREIS“

Herzlichen Dank für die Spende von 10 Computern inkl. Monitor, Tastatur und Maus an:

Bauarbeiter Urlaubs- und Abfertigungskasse, DI Peter Heissig
Kliebergasse 1A, A-1050 Wien
www.buak.at

Spendenliste

Herzlichen Dank an alle angeführten SpenderInnen, die den „Grünen Kreis“ und dessen Tätigkeit unterstützen:

ACHITZ Friedrich	DI MIRWALD Johann
BAUER Gabriele	OPLL Roswitha
BENKO Sandra	DI PROBST Erwin
BERGER Apollonia	RÖDLBACH Gabriele
BLEI Waltraud	DI STÜTZ Andrea
FREIZEITCLUB WAGENRAD	TANZLER Franziska
Medr. Dr. HABERMAYER Robert	Der „Grüne Kreis“ dankt auch seinen zahlreichen anonymen SpenderInnen.
HIBA Gabriele	
HOLAUBEK Viktoria	
KANDL Brigitta	
KIEFER Ewald	

Herzlichen Dank für die Kranz- und Blumenspenden anlässlich des Begräbnisses von Margarete Ernstthaler:

ARTNER Susanne	PITSCHMANN Helmuth und Christine
Familie BARANYAI	PÖSEL Elisabeth
BEHON Hildegard	WOCILKA Dita
BONOMO Elisabeth	DI WÜRINGER Elisabeth
BÖTTNER Gertrude	DI WÜRINGER Peter GmbH
Familie CASULT	
ECKER Eva und Leo	Aus Datenschutzgründen erfolgen die Namensnennungen ohne Adresse.
Familie ERNSTHALER	
FLECKL Maria	
Mag. HOLICZKI Brigitte	
HOLZER Helga	
KERN Herbert	
KÖNIG Ingrid	
LISCHKA Hannelore	
NADLER Herbert	

Veranstaltungshinweise

EFTC
European Federation of Therapeutic Communities
European co-operation in the field of drug treatment, prevention and research

11th EFTC European Conference on Rehabilitation and Drug Policy
Working together: Partners for change
6th – 9th June 2007, Ljubljana, Slovenia
Information: Conference Secretariat
Cankarjev dom, Cultural and Congress Centre
Mateja Peric
Prešernova 10, SI-1000 Ljubljana, Slovenia
Tel.: +386 (1) 241 71 39
Fax: +386 (1) 241 72 96
mateja.peric@cd-cc.si
www.eftc-europe.com/conferentie



2. Münchner AIDS Werkstatt – Werkstattkongress für klinische Berufe
16. – 17. März 2007, München, Deutschland
Information: Anja Zöllner
mic mic management information center GmbH
Tel.: +49 (81) 911 25-479
Fax: +49 (81) 911 25-600
a.zoeller@m-i-c.de
www.aids-werkstatt.de

ENCARE “European Network for Children Affected by Risky Environments within the Family”
Tagung: Innerfamiliäre Gewalt und elterlicher Alkoholkonsum
19. – 20. April 2007, Kongresspark Bad Honnef bei Köln, Deutschland
Information: Kompetenzplattform Suchtforschung
Katholische Fachhochschule Nordrhein-Westfalen
Wörthstraße 10, D-50668 Köln, Deutschland
Danielle Reuber, Tel.: +49 (221) 77 57-169
d.reuber@kfhnw.de

SehnSUCHT Familie
26. – 27. April 2007, Veranstaltungsraum der Dialog Akademie, Wien, Österreich

Akupunktur in der Suchttherapie
14. Mai 2007, Veranstaltungsraum der Dialog Akademie, Wien, Österreich
Information: Mariana Trettlner
Verein Dialog, Gudrunstraße 184/4/3
A-1100 Wien, Österreich
Tel.: +43 (1) 604 11 21-52
Fax: +43 (1) 548 60 90-76
mariana.trettlner@dialog-on.at
www.dialog-on.at

Harm Reduction 2007 – coming of age!
13th to 17th May 2007, Warsaw, Poland
Information: Sue Kucuk, Weave Consulting Ltd.
Tel.: +44 (208) 987 60 21
sue@waveconsulting.com
www.harmreduction2007.org

12. Suchttherapietage Hamburg: Kultur und Sucht
29. Mai – 1. Juni 2007, Universität Hamburg Deutschland
Information: Kongressbüro Zentrum für Interdisziplinäre Suchtforschung ZIS
Klinik für Psychiatrie (UKE)
Martinistraße 52, D-20246 Hamburg, Deutschland
Tel.: +49 (40) 428 03-4203
Fax: +49 (40) 428 03-5121
kontakt@suchttherapietage.de
www.suchttherapietage.de

LuC: Professional NPO General Management Program 2007
Jänner bis November 2007, Wien, Österreich
Information: Dr. Helmut Hütter, NPO-Akademie
MC Management Consulting GmbH
Gentzgasse 137, A-1180 Wien, Österreich
Tel.: +43 (1) 955 17 77, Fax: +43 (1) 54 68 00-925
Mobil: +43 (664) 504 60 24
helmut.huetter@huettermc.at
www.npo-akademie.at



unterstützt die Ziele des „Grünen Kreises“.

Wege aus der Sucht: Die therapeutischen Gemeinschaften des „Grünen Kreises“

Der Verein „Grüner Kreis“ wurde 1983 nach einem Konzept von Prim. Dr. G. Pernhaupt, ehemals an der Drogenstation des Anton Proksch Instituts tätig, als Institution zur Rehabilitation und Integration suchtkranker Personen mit Sitz in Wien gegründet.

Im Jahre 1985 begann der „Grüne Kreis“ mit der Errichtung von Sozialhilfeeinrichtungen für Suchtkranke in Niederösterreich. Als erste stationäre Einrichtung wurde 1985 in Krumbach der Treinthof angemietet, renoviert und besiedelt, um ehemaligen PatientInnen im Sinne einer Nachbetreuung eine Wohnmöglichkeit alternativ zur Stadt zu bieten. Auf Grund des großen Bedarfs an Langzeittherapieplätzen erfolgte dann der Ausbau des Treinthofs zu einer Langzeittherapieeinrichtung. Der medizinisch-wissenschaftliche Fonds der Stadt Wien ermöglichte die Finanzierung, 1986 wurde der „Grüne Kreis“ als Einrichtung gemäß des damaligen § 22 des Bundesgesetzblattes anerkannt.

Durch das große Interesse und den regen Zulauf wurde das ursprüngliche Konzept ausgeweitet und zu einem flexiblen, ganzheitlichen Modell mit innovativem Charakter für stationäre Langzeit-, Kurzzeit- und ambulante Therapie. In den folgenden Jahren erwies sich diese Idee als sehr erfolgreich, sodass weitere stationäre Betreuungshäuser eröffnet wurden.

Der „Grüne Kreis“ entwickelte ein ganzheitliches Konzept der stationären Behandlung Suchtkranker in der „Therapeutischen Gemeinschaft“. Neben Psychotherapie und medizinischer Behandlung stellen das soziale Lernen durch den Aufbau einer realitätsbezogenen Arbeitsstruktur sowie eine aktive Freizeitgestaltung mit verschiedensten Möglichkeiten, vor allem im Bereich Sport, Abenteuer- und Erlebnispädagogik, einen fixen Bestandteil des Behandlungsprogramms dar.



Dabei ist grundlegender Gedanke, dass in der Behandlung nicht vorrangig am Defizit der PatientInnen angesetzt wird, vielmehr werden vorhandene Ressourcen herausgearbeitet und gefördert. Dies involviert den Selbsthilfegedanken in der Suchttherapie. Die PatientInnen als Mitglieder der „Therapeutischen Gemeinschaft“ sollen aktiv an ihrer Persönlichkeitsfindung mitarbeiten und, je nach individueller Möglichkeit, mehr und mehr Verantwortung für sich selbst und die soziale Gemeinschaft übernehmen. Diese Verantwortungsübernahme wird von Beginn der Therapie an kontinuierlich aufgebaut. Die TherapeutInnen werden in diesem Konzept mehr als WegbegleiterInnen erlebt, sie supervidieren das Geschehen in den Betreuungshäusern, wobei ihrer Vorbildfunktion große Wichtigkeit zukommt.

Die stationäre Therapie findet in neun therapeutischen Wohngemeinschaften, die den Schwerpunkt dieser Magazinausgabe bilden, im südlichen Niederösterreich und in der Steiermark mit Platz für 262 Personen statt. Je nach individuellem Befinden der PatientInnen besteht die Möglichkeit einer sechsmonatigen Kurzzeittherapie oder einer mindestens zwölf Monate dauernden Langzeittherapie. Im stationären Langzeitbereich existieren Spezialprogramme für Eltern mit Kindern, Jugendliche und MultimorbiditätspatientInnen; geschlechtsspezifische Aspekte werden in den Programmen besonders berücksichtigt.

Sucht ist eine chronische Erkrankung, daher ist es oberstes Ziel, effektiv an der Heilung der Suchterkrankten zu arbeiten und gleichzeitig die Würde des Menschen zu achten. Nur durch sinnvolle Kooperation und Vernetzung von Vorsorge, Therapie und Nachbehandlung kann eine optimale Betreuung und Versorgung suchtkranker Menschen erfolgen. Zu wünschen bleibt immer, dass Suchtkranke ihren – ganz eigenen, selbstbestimmten – Platz in der Gesellschaft finden und neue Lebensperspektiven erhalten, um den eingeschlagenen Weg aus der Sucht beizubehalten.

TEXT: DR. BRIGITTE WIMMER, LEITERIN ÖFFENTLICHKEITSARBEIT
FOTOS: BERITH SCHISTEK

DIE STATIONÄREN EINRICHTUNGEN DES „GRÜNEN KREISES“



Waldheimat (1994)
Jugendwohlfahrts- und Sozialhilfeeinrichtung
A-2872 Mönichkirchen, Unterhöfen 92



Binder (1993)
Jugendwohlfahrts- und Sozialhilfeeinrichtung
A-2872 Mönichkirchen 99



Marienhof (1989)
Jugendwohlfahrts- und Sozialhilfeeinrichtung,
Sonderkrankenhaus, Eltern-Kind-Haus
A-2870 Aspang, Ausschlag-Zöbern 3–5



Meierhof (1987)
Sozialhilfeeinrichtung
A-2870 Aspang, Unternberg 38



Ettlhof (1988)
Sozialhilfeeinrichtung
A-2813 Lichtenegg, Spratzau 32



Villa (1986)
Sozialhilfeeinrichtung
A-2851 Krumbach, Maierhöfenstraße 18



Treinthof (1985)
Sozialhilfeeinrichtung
A-2851 Krumbach, Hosien 3



Johnsdorf (2003)
Sozialhilfeeinrichtung
A-8350 Fehring, Johnsdorf 1



Berghof (1988)
Sozialhilfeeinrichtung
A-2842 Thomasberg, Königsberg 10



Leben in der Waldheimat – eine Heimat auf Zeit für Jugendliche

TEXT: KLAUS Z., MILAN B., WALDHEIMAT
FOTOS: KLAUS Z., MILAN B., BERITH SCHISTEK

In der Waldheimat wohnen derzeit 17 männliche Jugendliche im Alter von 16 bis 21 Jahren. Das Jugendhaus unterscheidet sich in vielen Dingen von den Erwachsenen-Einrichtungen. Viele Jugendliche hier haben eine Lehre oder eine höhere Schule begonnen, aber nicht fertig abgeschlossen. Die Jugendlichen werden von einer Entzugsstation oder aus dem Gefängnis überwiesen. Die Motivation, in die Waldheimat auf Therapie zu kommen, liegt anfangs meist nicht bei den Jugendlichen selbst, sondern passiert durch eine gerichtliche Weisung oder durch Druck von der Familie und vom sozialen Umfeld. Nach einiger Zeit erst merken die meisten, dass es um ihr Leben und ihre Zukunft geht und dass sie die Therapie nur für sich selbst machen.

Grundsätzlich teilt sich die Woche in Arbeitszeit und Freizeit. In Arbeitsstunden umgerechnet arbeiten wir 38 Stunden pro Woche, in denen wir unsere Funktionen erfüllen als Vorbereitung auf einen späteren Arbeitsplatz. Es gibt verschiedene Arbeitsbereiche wie zum Beispiel Stall, Küche oder Tierfriedhof. In dieser Zeit haben wir aber auch die Möglichkeit, eine Ausbildung (Berufsschule, Berufsorientierungskurs, Bewerbungskurs) zu machen. Wöchentlich finden zwei Sportnachmittage statt, an denen wir unterschiedliche Sportaktivitäten ausprobieren wie zum Beispiel Laufen und Yoga. Obendrein gibt es noch die Möglichkeit, an der Fußball- oder Volleyballgruppe teilzunehmen. Pro Woche finden drei Gruppentherapien statt: die Haus- und Wohngruppe, in der wir über die Situation im Haus reden, die Selbsthilfegruppe, in der wir ohne Anwesenheit unserer TherapeutInnen über uns reden, und die Psychotherapiegruppe mit unseren TherapeutInnen, in der wir über alle Probleme reden können. Einmal pro Woche hat jeder eine Einzeltherapiestunde, in der wir Jugendlichen alleine mit unseren EinzeltherapeutInnen an uns arbeiten.


Für jeden Jugendlichen gibt es während des Aufenthalts in der Waldheimat drei Phasen zu durchleben. Am Beginn ist man in der Nullphase ohne Außenkontakte und mit weniger Rechten. Nach sechs Wochen macht man ein sogenanntes Aufnahmegespräch in der Gruppe. In diesem Gespräch muss man vor allen Patienten und einem/einer Therapeuten/in über sich selbst erzählen. Nach dem Gespräch gibt man sich gegenseitig Feedback, das über die Aufnahme in die Gruppe entscheidet. Um aufgenommen zu werden, muss man gewisse Kriterien erfüllen. Vor allem ist es wichtig, dass sich die Jugendlichen in dieser Zeit gut in die Gruppe eingliedern.

Nach dieser ersten Hürde ist man in der Motivationsphase. Sechs Wochen nach der Aufnahme muss jeder einen Motivationsmarsch zu einer anderen Einrichtung des „Grünen Kreises“ machen. Hin und zurück sind das ungefähr 28 km und gut vier Stunden Gehzeit, in denen man sich vieles durch den Kopf gehen lässt. Danach ist es möglich, mit seinem Handy zu telefonieren und das Jugendhaus jede zweite Woche für einen Tagesausgang zu verlassen. Nach sechs positiv absolvierten Tagesausgängen kann jeder um den Aspiranten anzusuchen. Aspirant zu sein bedeutet, mehr Verantwortung zu übernehmen. Nicht jeder Jugendliche stellt dieses Ansuchen und manche erreichen die Aspirantenphase auch nicht, da sie nicht zwingend notwendig ist. Ein Anwärter muss für die ganze Gruppe selbstständig eine erlebnispädagogische Aktivität, wie zum Beispiel „Dialog im Dunkeln“, organisieren. Ähnlich wie bei der Aufnahme findet ein Aspirantengespräch statt. Dieses Gespräch ist aber viel intensiver und der Jugendliche muss zusätzlich in seiner Therapie erfolgreich sein. Zu den Vorteilen der Aspirantenphase zählen Spontan- und Nachtausgänge und eigene Geldverwaltung.

Drei Monate bevor die Therapie endet, beginnt die Orientierungsphase. Das ist eine der wich-

tigsten Phasen der Therapie, die dazu da ist, sich um Arbeitsplatz, Wohnungsmöglichkeit, Weiterbildung etc. zu kümmern. Zur Vorbereitung stehen drei zusätzliche Tagesausgänge zur Verfügung.

In der Freizeit bietet das Jugendhaus verschiedene Möglichkeiten, wie zum Beispiel Tischfußball, Tischtennis, Billard, Brettspiele, Musik hören und tanzen, und bei schönem Wetter Volleyball auf unserem Beachvolleyballplatz, Fußballspielen im Garten uvm. Zweimal pro Woche gehen wir in unsere Sauna und trainieren regelmäßig in der eigenen Fitnesskammer. Jede Woche wird ein Fernsehprogrammplan erstellt. Die Teilnahme ist natürlich freiwillig, es muss aber das abgesprochene Programm gesehen werden.

Im Jugendhaus „rennt der Witz“ und es ist immer etwas los. Auch die TherapeutInnen sind oft mit von der Partie und verstehen unseren Witz sehr gut. Im Moment ist unsere Gruppe harmonisch, aber das ändert sich meistens von Monat zu Monat. Wir Jugendlichen lernen hier, uns wieder für etwas zu interessieren, wir passen uns wieder besser an unsere Umgebung an und können mit uns selbst ins Reine kommen. 



WALDHEIMAT

Jugendwohlfahrts- und Sozialhilfeeinrichtung
A-2872 Mönichkirchen
Unterhöfen 92
Tel.: (2649) 209 48, Fax: (2649) 209 48-40
waldheimat@gruenerkreis.at

Arbeitsmöglichkeiten: Hausinterne Versorgungstätigkeiten, Gartenarbeit, Tierhaltung (Lamas), Kreativwerkstätte, Tiergedenkstätte ANTARES, Berufsausbildung (BFI, AMS, EU-Computerführerschein, Projekt Neue Wege).

Infrastruktur: Verstärkte sportliche Freizeitgestaltung: Volleyballplatz, Tischtennis, Sauna, Fitnessraum, Streetballplatz, Tischfußball, indianisches Schwitzzelt; Schulungsraum.



Im Herzen der Buckligen Welt am Südosthang des Wechselgebietes liegt auf 1000 m der Höhenluftkurort Mönichkirchen. Zur Jahrhundertwende wurde hier ein Kurhotel, das heutige Hotel Binder errichtet, dessen äußeres Erscheinungsbild seit einer Fassadensanierung im Jahr 2004 in „altem“ Glanz erstrahlt.

Das Binder ist die einzige Einrichtung des „Grünen Kreises“, in der ausschließlich erwachsene Frauen und weibliche Jugendliche gemeinsam betreut werden. Ein überaus wichtiges Detail, das sich auf die Atmosphäre des Hauses, das therapeutische Zusammenleben und die daraus resultierenden Entwicklungsschritte enorm auswirkt.

„Zur Ruhe kommen können ...“ – ganz so friedlich und still ist es jedoch in den letzten Monaten nicht gewesen. Seit knapp einem Jahr befindet sich unser Seminarhotel im Um- und Ausbau. In den Anfängen bedeutete dies eine stressreiche Zeit für alle hier im Haus lebenden und arbeitenden Personen. So herrschten teils schwierige, teils unvorhergesehene Arbeits- und Lebensverhältnisse, die vorerst nur in der Arbeitstherapie, später aber in der Gesamtsituation im Haus bemerkbar wurden.

Zur Zeit befinden sich die Sanierungsmaßnahmen im Erdgeschoss in der Endphase: die Gemeinschaftsräumlichkeiten sowie die Arbeitsräume wie Waschküche und Bügelzimmer bekommen noch den letzten Feinschliff und können schon bald von uns zurückerobert werden. Vor allem die „Schank“ erstrahlt


in neuem, modernen Design, das trotz des glatten Steinbodens mit den warmen Farben der Holzeinrichtung und der Sesseln sowie den farbenfrohen Vorhängen und üppigen Pflanzen eine gemütliche Wohnatmosphäre



schaft. Nach Fertigstellung des Erdgeschosses werden die Patientinnenzimmer einer Neuausstattung unterzogen und mit neuen Sanitärbereichen ausgestattet. Die Patientinnen werden für diesen Zeitraum in den zweiten Stock übersiedeln und die Seminarzimmer beziehen. Zu aller letzt sollen in den Seminarzimmern

die notwendigen Renovierungsmaßnahmen vorgenommen werden.

Unterdessen gibt es seit geraumer Zeit große Betriebsamkeit im Keller: ein Wellnessbereich soll entstehen. Ganz konkret werden eine finnische Sauna, eine Infrarotkabine und ein (Sole-)Dampfbad in unseren Räumlichkeiten Einzughalten. Zusätzlich sollen ein Ruheraum mit erwärmten Sitz- und Liegeflächen sowie ein gut ausgestatteter Fitnessbereich das Angebot komplettieren. Mit der Neugestaltung des Stiegenbereiches soll ein positives Gesamtbild für unsere Seminargäste, aber auch für unsere Patientinnen geschaffen werden.

Mit den Umbau- und Adaptierungsarbeiten im Seminarbereich soll nun auch künftig der Seminarbetrieb mehr in den Therapiealltag integriert werden. So werden im Rahmen der Arbeitstherapie strukturelle Veränderungen vorgenommen werden, die zur Zufriedenheit und Motivation der Frauen beitragen sollen. Diese Neuorganisation wird von Klaus Tockner, Leiter des Caterings des „Grünen Kreises“, und Constanze Schober, gelernte Hotelkauffrau, in Absprache mit Geschäftsführer Dir. Alfred Rohrhofer geplant und ausgeführt werden. Constanze Schober, die nach ihrem stationären Aufenthalt im Hotel Binder für einige Monate bei Pool 7 in Wien beschäftigt war, ist seit September 2006 als Seminarverantwortliche und Hausassistentin in unserer Einrichtung tätig. Unterstützung bekommt sie von Diplompädagogin Ilse Braunstorfer, die neben dem zwei Mal wöchentlich stattfindenden Unterricht in der Waldheimat für Sozial- und Berufsfragen und für alles rund um den Kreativbereich zuständig ist. Des weiteren zählt Mag. Pamela Egger, von 2000 bis 2003 im Ambulanten Betreuungszentrum in Wien tätig, seit September 2003 als Klinische und Gesundheitspsychologin zu unserem Betreuungsteam im Frauenhaus. Die Hausleitung unserer Einrichtung hat seit 2002 der psychotherapeutische Leiter des „Grünen Kreises“, Dr. Robert Muhr, über. Ich, Mag. Karoline Windisch, selbst Klinische und Gesundheitspsychologin, bin seit Februar 2002 im Binder beschäftigt. Ich lebe und arbeite gerne in der Frauengemeinschaft, wo Platz und Raum geboten wird für echte Beziehungserfahrungen, Vertrauensaufbau und die Wahrnehmung eigener Gefühle und Bedürfnisse. 

Unter Frauen

Das Leben im Frauenhaus

TEXT UND FOTO: BIANCA H., BINDER

Ich kann mich noch genau daran erinnern, als ich im Juni 2006 ins Binder kam. Nach langer Fahrt stieg ich aus dem „Grüner Kreis“ Bus und sah dieses große Haus. Es übertraf meine Vorstellungen. Damals wurde gerade umgebaut und wir gingen deshalb zum Essen ins Nebengebäude, in unseren Kreativraum. Als ich dann auf mein Zimmer kam, fielen mir sofort die hellen Holzmöbel und der Balkon auf. Ich hatte noch nie einen eigenen Balkon und freute mich sehr darüber. Da wir im Haus nicht rauchen dürfen, sitzen wir in den Rauchpausen oft zusammen am Balkon und reden. Das Zimmer ist total gemütlich und ich fühle mich sehr wohl darin.


Für mich strahlt das Haus Gemütlichkeit und Wohlbefinden aus. Es kommt mir manchmal so vor, als wäre es mein Zufluchtsort, weg von der kalten Straße hinein in eine wohlbehütete Atmosphäre, wo ich die Möglichkeit habe, mich zu entfalten. Viele Frauen hier im Haus hatten so einen Raum nie zu ihrer Verfügung. Hier haben wir die Freiheit, so zu sein, wie wir wirklich sind, und können lernen, zu uns selbst zu finden. Zum ersten Mal in meinem Leben setze ich mich mit mir selbst auseinander.

Als ich hörte, dass das Binder eine Fraueneinrichtung sei, dachte ich mir, dass es bestimmt andauernd „Zickenterror“ gäbe. Ich war nicht

gewohnt, nur mit Frauen unter einem Dach zu leben. Vor meiner Therapie hatte ich fast nur männliche Freunde, einige Zeit wohnte ich mit meinen beiden Brüdern zusammen, danach mit meinem Ex-Freund in einer kleinen Wohnung. Unvorstellbar, mit so vielen Frauen zu leben! Doch ich hatte mich sehr getäuscht. Mittlerweile bin ich sogar froh, dass wir Frauen unter uns sind. Wir lenken uns nicht ab durch Beziehungen zu Männern. Die meisten, so wie ich, sind zufrieden, nur für sich zu leben und nicht immer Rücksicht auf einen Mann nehmen zu müssen.

Zu Beginn der Therapie fiel es mir schwer, den ganzen Tag zu arbeiten. Ich war nicht gewohnt, zu arbeiten und am Abend noch Gruppentherapie zu machen. Die Tage vergingen extrem langsam. Am Abend fiel ich müde ins Bett und dachte mir, ich schaffe das nie. Doch nach einiger Zeit fand ich das Arbeiten ganz OK und mittlerweile vergehen meine Tage ziemlich schnell.

Es ist ein schönes Gefühl, zu einer Gruppe zu gehören. Ich kann mit allen reden, wenn es mir schlecht geht. Wir sind zur Zeit nur 14 Frauen hier, so kennt jede die andere und wir bemerken ziemlich schnell, wenn es jemanden nicht gut geht. Wir kennen die Lebensgeschichten der anderen und fühlen uns nicht mehr alleine. Viele Frauen haben eine

schlimme Vergangenheit hinter sich und brauchen viel Zeit und Geduld, um diese Erlebnisse zu verarbeiten. Die Einzel- und Gruppenpsychotherapien sind sehr wichtig, um zu lernen, mit Problemen und Ängsten umzugehen. Langsam werden wir hier an ein geregeltes und vor allem drogenfreies Leben gewöhnt. Die Therapie ist nicht leicht und leider brechen manche auch ihre Therapie ab oder haben einen Rückfall. Doch umso mehr hilft es, Expatientinnen zu sehen, die drogenfrei leben und denen es gut geht. Ich bin sehr froh über die Möglichkeit, hier Therapie zu machen und zu lernen, auch ohne Drogen Freude am Leben zu haben. 

BINDER

Jugendwohlfahrts- und Sozialhilfeeinrichtung

A-2872 Mönchkirchen 99

Tel.: (2649) 83 06-27, Fax: (2649) 83 07

hotel.binder@gruenerkreis.at

Arbeitsmöglichkeiten: Interne Versorgung, Seminareinrichtung Binder (26 Betten), Kreativwerkstätte, Tierhaltung (Lamas), Berufsausbildung.

Infrastruktur: Tischtennis, Tennis, Streetballplatz, Gymnastikraum, Tischfußball, indianisches Schwitzzelt.

Marienhof ist anders

Ein Patient erzählt.

Als ich vor gut einem Jahr auf den Marienhof kam, hatte ich nur recht unklare Vorstellungen von dem, was mich hier erwarten würde. Groß und stressig, soviel wusste ich, und alles andere ließ sich mehr oder weniger einfach auf mich zukommen.

Was mir sofort ins Auge sprang, war, dass es sich hier auch um ein Eltern-Kind-Haus handelte und dass der Hof nicht getrennt geschlechtlich geführt wurde, obwohl damals noch streng in ein Frauen- und ein Männerhaus unterteilt. Häusertrennung hieß das, was soviel bedeutete, wie gemeinsam arbeiten, essen und Sport treiben und alle zwei Wochen ein gemeinsames Hausforum.


Nicht unerwartet, aber doch überraschend, traf uns im Juni 2006 die Umstellung auf das sogenannte Johnsdorf Modell, das eine völlige Strukturveränderung bedeutete. Die gute, alte Häusertrennung, die uns schon in Fleisch und Blut übergegangen war, war plötzlich Geschichte. Drei Gruppen, wohlgeordnet gemischt, wurden gebildet, die Zuständigkeiten der TherapeutInnen verlagerten sich, kurzum die Unsicherheit und Skepsis war groß. Rückblickend muss man aber sagen, dass die Umstellung relativ schnell und verhältnismäßig reibungslos vor sich ging. Und heute kennen viele das System von früher nur mehr vom Hörensagen.

Auch sonst kamen viele Neuerungen auf uns zu. So wurde unter anderem unser Tagraum völlig neu gestaltet, der alte gemütliche Kachelofen, der Holzboden, der schmiedeeiserne Luster, sie alle mussten den Hygienevorschriften Tribut zollen und Praktischerem weichen. Das ehemalige Zugangshaus für neue KlientInnen, eigentlich eine heimelige Holzhütte, erstrahlt seit Weihnachten in neuem Glanz. An den Wochenenden wird dort ein internes Kaffeehaus



geführt. Einst unvorstellbar. Ebendort sind auch die Kreativ- und Keramikwerkstätten sowie die Buchbinderei untergebracht. Das Spektrum der angebotenen Arbeitstherapie ist breit gefächert und umfasst neben Stall-, Garten- und Küchenarbeit auch noch den Bau- und Putzbereich sowie die Tätigkeit in der Waschküche und die Hausarbeit.

Der Marienhof hat Sonderkrankenhausstatus und ist als solches auch Drehscheibe für Kontakte zwischen allen Betreuungseinrichtungen. Obendrein stellt dieser Status beste Betreuung für alle KlientInnen, besonders aber die des Doppeldiagnoseprogramms, sicher.

Bei all diesen unterschiedlichen Aspekten, die am Marienhof unter einen Hut gebracht werden, stellt man sich die Frage: Überwiegt nun das Trennende oder das Gemeinsame? Ohne Zweifel herrscht unter den drei Gruppen ein starkes Konkurrenzdenken und Vergleichen. Freundschaften, die noch während des „alten Systems“ geschlossen wurden, konnten zwar aufrecht erhalten werden, im „neuen System“ bilden sie sich aber meist gruppenintern. Nichtsdestotrotz – wie das letzte Weihnachtsfest hinreichend bewies – spüren wir unsere Zusammengehörigkeit. So kann man, glaub ich, „unseren Mahof“ wohl mit Recht als einen bunten, etwas anderen Hof bezeichnen. 

Marienhof – die Vielfalt der Möglichkeiten

Ein Rundgang durch die Anlage des Marienhofes – ein „Luxus“ im meist stressigen Arbeitsalltag – soll der Ausgangspunkt dieses Artikels sein. Er lässt Erinnerungen an Vergangenes auftauchen und die in vielen Bereichen veränderte Gegenwart bewusst werden. Was ist er denn eigentlich – der Marienhof? Ein aus zwei Haupt- und mehreren Nebengebäuden bestehender Gebäudekomplex in einer Grünanlage, der sich nur noch mit dem Bahnhof die bewaldete Gegend von Ausschlag-Zöbern teilt, eine Sozialhilfeeinrichtung, eine Jugendwohlfahrtseinrichtung, ein Sonderkrankenhaus für 63 KlientInnen, ein Eltern-Kind-Haus, eine Einrichtung für suchtkranke Männer, Frauen und multimorbide KlientInnen ... Es scheint erstaunlich, welche Vielfalt von Möglichkeiten hier unter einem Dach Platz gefunden hat.

Der augenscheinlichste Unterschied zu den anderen Einrichtungen des „Grünen Kreises“

besteht wohl darin, dass auf dem Marienhof Kinder suchtkranker Eltern gemeinsam mit diesen im so genannten „Eltern-Kind-Haus“ leben. Das zu Grunde liegende Konzept hat im Lauf der Jahre einen deutlichen Wandel erfahren. Ursprünglich dafür gedacht, suchtkranken Eltern statt „Fremdunterbringung“ ihrer Kinder ein Zusammenleben mit diesen zu ermöglichen, wurden später über viele Jahre hinweg die Kinder im hauseigenen Kindergarten professionell betreut und damit die Eltern entlastet. Die Idee der gänzlichen Entlastung – ein eigenes „Kinderhaus“ ist nie entstanden – hat mittlerweile eine Art Trendwende erfahren. Derzeit wird vermehrt die eigenständige Betreuung der Kinder durch die Eltern gefördert und unterstützt, wenn keine geeignete externe Betreuung vorhanden ist. Je nach Alter besuchen die Kinder den Kindergarten und die öffentliche Volksschule in Aspang. Obwohl das „Für und Wider“ der Konzepte diskutiert wird, ist die Zielsetzung jedoch damals wie

heute gleich geblieben und besteht in der Förderung konstruktiverer Beziehungen zueinander, was zugleich auch eine suchtpräventive Maßnahme darstellt. Wenn auch Krisen nicht ausbleiben und sich manchmal heraus stellt, dass eine Fremdunterbringung unumgänglich ist, gibt es doch Erfolge. Spürbar sind Kinder aber jedenfalls bei KlientInnen und MitarbeiterInnen herzlich willkommen.

Eine weitere Besonderheit besteht darin, dass am Marienhof Frauen und Männer gemeinsam leben – eine Möglichkeit, die es sonst nur noch in Johnsdorf gibt – und damit natürlich auch Partnerschaften – bereits bestehende und hier entstehende – gelebt werden können. Geschlechtertrennung? Gemeinsames Leben? Keine Beziehungen? Ab wann Beziehungen? Naturgemäß führen diese Fragen zu heftigen und emotionalen Diskussionen unter KlientInnen und MitarbeiterInnen. Nachdem bis zum Sommer 2006 der Argumentation, dass „abhängige“ Beziehungsmuster der persönlichen Entwicklung hinderlich sind und Beziehungskrisen die Rückfalls- und Therapieabbruchgefahr erhöhen, durch Geschlechtertrennung in Form eines „Frauenhauses“ und eines „Männerhauses“ sowie so genannter „Beziehungsregeln“ mehr Gewicht beigegeben wurde, versuchen wir nunmehr ein integratives Modell, das die Möglichkeit zu gemeinsamer Entwicklung und zum Aneinander-Lernen bietet. Die „Beziehungsregeln“ bestehen insofern weiter, als während der ersten drei Therapiemonate ausschließlich die persönliche Entwicklung im Vordergrund stehen sollte. Die Diskussionen sind noch nicht verstummt und so manche „Wolke 7“ ist etwas unsanft auf dem Boden der Realität gelandet. Es ist jedoch auch ein konstruktives Miteinander erkennbar, das uns nicht nur skeptisch in die Zukunft blicken lässt.

Eine Eigenheit des Marienhofes, die es ansonsten nur in der Villa und in Johnsdorf gibt, ist die so genannte Doppeldiagnose-Einheit für KlientInnen mit Mehrfachdiagnose. Das zu Grunde liegende Multimorbiditäts-Konzept besteht bereits seit vielen Jahren und ist unbestritten. Auch wenn es manchmal geduldiger Auseinandersetzungen bedarf, um wechselseitiges Verstehen und gemeinsame Entwicklung zu fördern, steht der integrative Faktor bei KlientInnen und MitarbeiterInnen außer Frage.

Eine Herausforderung an einerseits strukturierende und andererseits integrierende Qualitäten stellt seit Sommer 2006 die Umstellung der bisherigen Zuteilung der KlientInnen zum Frauen- oder zum Männerhaus, allenfalls auch zur Doppeldiagnose-Gruppe, wobei die MitarbeiterInnen „für alles“ zuständig waren, in die Zuteilung zu einer dieser drei Gruppen dar. Die einzelnen Gruppen sind weitgehend voneinander unabhängig und integrieren jeweils Frauen, Männer und KlientInnen, die nach dem Multimorbiditäts-Konzept gefördert werden. Außerhalb der Arbeitsbereiche sind auch die MitarbeiterInnen deziert und ausschließlich einer der drei Gruppen zugeordnet. Nachdem anfänglich Protest, Skepsis und Verunsicherung bei vielen KlientInnen und MitarbeiterInnen über-



wogen haben, werden mittlerweile auch die Vorteile, nämlich bessere Überschaubarkeit, intensivere Betreuung und leichtere Entwicklung einer Gruppenidentität erkennbar. Die Entwicklung der letzten Monate macht uns zuversichtlich. Auf KlientInnen-Seite sind sowohl das Gruppenzugehörigkeitsgefühl als auch Auseinandersetzungen und Konkurrenz persönlich und therapeutisch entwicklungsfördernd und wir MitarbeiterInnen machen zunehmend mehr positive Erfahrungen, was gruppenintern und was gruppenübergreifend diskutiert und entschieden werden sollte. Dabei kommt uns unsere offene und konstruktive Gesprächsatmosphäre zu Gute. Das, was weiterhin verbindend bleibt (und worauf auch niemand verzichten möchte), sind die gemeinsamen Mahlzeiten, die gemeinsame Arbeit und der gemeinsame Sport.

Nicht zuletzt ist der Marienhof ein Sonderkrankenhaus, in dem das gesamte medizinische Team beheimatet ist, wobei eine enge Zusammenarbeit mit dem therapeutischen Team besteht. Von hier aus werden nicht nur die KlientInnen des Marienhofes, sondern auch die der anderen niederösterreichischen Einrichtungen des „Grünen Kreises“ betreut.

Vielfalt ist auch in den Arbeitsbereichen erkennbar. Der Marienhof bietet Arbeitstherapie in der Keramik- und Kreativwerkstatt, der Buchbinderei, am so genannten „Bau“,

der Renovierungsarbeiten, kleinere Tischlerei- und Metallarbeiten und die Hausbetreuung abdeckt, im „Stall“, das heißt in der Betreuung von zwei Rindern, drei Ponys, Lamas, Ziegen und Schafen, in der Küche, die nicht nur die BewohnerInnen des Marienhofes, sondern auch ein Flüchtlingsheim mit Essen versorgt, im „Putztrupp“, der für die Reinigung des Marienhofes verantwortlich ist, oder im Rahmen externer Arbeitsprojekte. Trotz dieser Vielfalt wird die geplante Erweiterung bzw. Präzisierung der Arbeitstherapie von allen begrüßt.

Vielfältig sind auch die Gebäude des Marienhofes. Neben den beiden Wohngebäuden gibt es den (ehemaligen) Kindergarten, der derzeit einen Kinderspielraum, Lagerräume und Büros beherbergt, und unser „Mehrzweck-Holzhaus“, in dem es neben Werkstätten seit kurzem ein Kaffeehaus für KlientInnen, das auch von diesen geführt wird, gibt. Auch Sportanlagen für Volleyball und Fußball sowie eine Sauna und ein Fitnessraum sind vorhanden.

Auf Grund der Vielfalt der Möglichkeiten sind KlientInnen und MitarbeiterInnen immer wieder gefordert, Erprobtes zu bewahren, Neues zu probieren, Strukturen zu entwickeln und Trennendes und Verbindendes zu integrieren. Eine gemeinsame Aufgabe für MitarbeiterInnen und KlientInnen, die verbindet. ☺

TEXT: DR. ANGELIKA SCHEFZIG, PERSONENZENTRIERTE PSYCHOTHERAPEUTIN, LEITUNGSTEAM MARIENHOF
FOTOS: DR. ANGELIKA SCHEFZIG, BERITH SCHISTEK

MARIENHOF

Sonderkrankenhaus, Eltern-Kind-Haus, Jugendwohlfahrts- und Sozialhilfeeinrichtung

A-2870 Aspang, Ausschlag-Zöbern 3-5
Tel.: (2642) 524 30, Fax: (2642) 524 30-40
marienhof@gruenerkreis.at

Arbeitsmöglichkeiten: Büro, Tierhaltung, interne Versorgung, externe Gartenprojekte, Essensversorgung für Flüchtlingsheime, Kreativwerkstätten, Berufsausbildung.

Infrastruktur: Volleyballplatz, Tennis, Tischtennis, Tischfußball, Streetballplatz, Sauna, Fitness-, Gymnastikraum, Kinderspielplatz, indianisches Schwitzzelt.

Therapiealltag am Meierhof

Aus der Sicht zweier Bewohner

TEXT: FERDINAND M., 11 MONATE MEIERHOF, JOHANNES W., 9 MONATE MEIERHOF
FOTOS: BERITH SCHISTEK, TEAM MEIERHOF

Der Entschluss, die Hilfe einer Langzeittherapieeinrichtung in Anspruch zu nehmen, fiel uns beiden äußerst schwer. Nach längerer Zeit der Überwindung und erfolglos absolvierter Kurzzeittherapie trafen wir die Entscheidung, jetzt endlich etwas gegen das unsägliche Leid, das jeden Suchtkranken begleitet, zu unternehmen. Wir hatten das große Glück, auf dem Meierhof, wo wir herzlich aufgenommen wurden, zu landen. Inmitten fast unberührter Natur im Wechselgebiet liegend, strahlt der Hof eine Atmosphäre der Ruhe und der Kraft aus. Die ersten Tage, ja Wochen, waren für uns natürlich schwer. Wir waren beide an keine Struktur mehr gewöhnt. Ein geregeltes Leben ist einem Drogensüchtigen nun wirklich fremd. Das Klima hier am Hof ist naturgemäß von der Anzahl, der Herkunft und dem Alter der Patienten abhängig. Wir waren uns bewusst, dass wir gewillt sein müssen, uns auf die Therapie einzulassen und nehmen sie als Vorbereitung für ein abstinentes Leben sehr ernst. Es herrscht Bereitschaft von uns, Hilfe von den TherapeutenInnen, den Hausassistenten oder von anderen Mitpatienten anzunehmen. Da wir bereits die Betreuerphase erreicht haben, versuchen wir auch neuen Patienten zur Seite zu stehen und fühlen uns für den Hof mitverantwortlich.

Ein wichtiger Baustein neben den Psychotherapie- und den Selbsthilfegruppen, wo wir uns des Öfteren überwinden müssen, vor bis zu 20 Menschen frei zu sprechen, sind zweifelsohne die Einzeltherapiestunden. Wir finden hier eine Person unseres Vertrauens, der wir alle Probleme, die wir haben beziehungsweise schon lange mit uns herumschleppen, offenbaren können und sollen. In unserem Fall


ist es Dr. Anita Födinger, der wir viel zu verdanken haben. Ihr gelingt es, auf geschickte Art und Weise alles aus uns herauszulockern. Wir werden von ihr auch kritisiert und dann angehalten, mit dieser Kritik konstruktiv umzugehen, sie sinnvoll zu nutzen und daraus zu lernen. Im Laufe der Zeit mussten wir erkennen, wie wichtig es ist, sich die eigenen Versäumnisse und Schwächen aufzeigen zu lassen und einzugestehen. Auf anschauliche Weise wurde uns vermittelt, dass die Suchterkrankung sehr komplex ist und der alleinige Verzicht auf die Droge noch lange nicht ausreicht, um auf Dauer ein abstinentes Leben führen zu können. Wesentlich ist, und das betont Anita immer wieder, unsere Persönlichkeit kritisch zu betrachten und uns Gedanken zu machen, welche Verhaltensweisen den Drogenmissbrauch verursachten beziehungsweise förderten. Wir werden nunmehr angehalten, Strategien zu entwickeln, diese Muster aufzulösen oder zu korrigieren.

Auch was unsere physische Konstitution betrifft, müssen wir zugeben, dass der jahrelange exzessive Alkohol- und Drogenkonsum Raubbau am Körper betrieben hat. Dr. Ursula Leitner, Ärztin im „Grünen Kreis“, die sich viel Zeit für jeden einzelnen nimmt, stellt uns, kombiniert mit alternativen Methoden, vor allem der chinesischen Medizin, wieder auf die Beine. Auch Erich, unser Masseur, besucht uns am Hof und unterstützt uns beim Gesundwerden.

Große Bedeutung hier am Hof wird der Arbeitstherapie beigemessen. Das heißt, sämtliche Tätigkeiten in Bezug auf Landwirtschaft und Haushaltsführung, wie z.B. Kochen, Abwaschen, Putzen, Wäsche Waschen, Bügeln, Brennholz Schneiden, Heizen, Stallarbeit, Tierpflege, Mähen, Heu Machen, Gärtnern (wir versorgen uns teilweise selbst mit Gemüse), werden von uns Patienten selbst durchgeführt. Es gibt hier auf dem Meierhof auch eine Schlosserei sowie eine Bau- und Holzwerkstatt.

Alle anfallenden Reparaturarbeiten sowie externe Aufträge werden von uns durchgeführt. So endet für manchen von uns ein Arbeitstag oft erst spät am Abend. Sinn steckt dahingehend dahinter, nach der Therapie, die im Regelfall 12 bis 18 Monate dauert, wieder ein selbstverantwortliches und eigenständiges Leben führen und in den Arbeitsmarkt eingegliedert werden zu können.

Sport nimmt ebenfalls einen hohen Stellenwert im Rahmen des Behandlungskonzeptes ein. Der tägliche Morgenlauf, die oft abendlichen Beachvolleyballspiele im Sommer, die vielen verbrachten Stunden in der Kraftkammer, Tischtennis, Billard sowie der wöchentliche Sportnachmittag mit dem 7 Kilometer Lauf und dem anschließenden Zirkeltraining tragen unweigerlich dazu bei, uns selbst besser kennen und einschätzen zu lernen und nach relativ kurzer Zeit eine gehörige körperliche Kondition zu erlangen.

Reich gestaltete Gemeinschaftsaktionen, wie Schifahren und Eislaufen im Winter, Kinobesuche, Wanderungen, Museumsbesichtigungen und vieles mehr, die den Zusammenhalt unserer Gruppe sehr fördern, runden das nicht immer reibungslos verlaufende Zusammenleben in unserer therapeutischen Gemeinschaft ab. Wir sind wirklich froh, die Möglichkeit erhalten zu haben, hier am Meierhof Therapie zu machen und sehen mit Zuversicht und einigen Erwartungen unserer Zukunft entgegen. 

MEIERHOF



Sozialhilfeeinrichtung
A-2870 Aspang, Unternberg 38
Tel./Fax: (2641) 25 66
meierhof@gruenerkreis.at

Arbeitsmöglichkeiten: Landwirtschaft (12 ha), Forstwirtschaft (Holzarbeit), Gärtnerei (Glashäuser), Landschaftsgärtnerei, Gartenbau „Grüner Kreis“, Schlosserei, Viehzucht (Schweine, Pferde), Kreativwerkstätte, Berufsausbildung.

Infrastruktur: Volleyballplatz, Streetballplatz, Tischtennis, Fitnessraum, Reiten, Sauna, Tischfußball, indianisches Schwitzzelt.



Tiere als Therapie

Therapeutin am Meierhof

18 Jahre im „Grünen Kreis“

Der Meierhof besticht durch seine Lage in 840 m Seehöhe, umgeben großteils von Wald und mit herrlichem Weitblick bis in die Bucklige Welt. Im Sommer ist es angenehm kühl. Manchmal sorgen heftige Gewitter unfreiwillig für romantische Verhältnisse, wenn durch Blitzeinschläge plötzlich der Strom ausfällt. Im Spätherbst, wenn im Tal der Nebel liegt, strahlt der Himmel in knalligem Blau. Im Winter gibt es fast immer Schnee und in der Nähe besteht auch die Möglichkeit zum Schifahren. Der Frühling kommt zwar spät, umso beeindruckender ist das Erwachen der Natur. Diese Umgebung ist eine Chance für unsere Bewohner, die durch Sucht oftmals die Wahrnehmung für Schönes verloren haben und für die nur mehr Sensationen durch extreme „Kicks“ möglich sind, mithilfe der beruhigenden Natur und ihren Phänomenen ihre Sinne wieder zu entdecken und neu zu schärfen. So manche sind von einem farbenprächtigen Sonnenaufgang beim Morgensport beeindruckt. Für mich persönlich bedeutet die harmonische Gegend einen angenehmen Kontext für meine Arbeitsaufgaben.

Der Meierhof ist eine Sozialhilfeeinrichtung für Männer und bietet 20 Plätze, davon je nach Bedarf für Kurzzeittherapie mit bis zu 6 Monaten Aufenthaltszeit und für eine Langzeitbehandlung, die zwischen 12 und 18 Monaten dauert. Das Anwesen liegt im Gemeindegebiet von St. Corona am Wechsel. Um die Patienten kümmern sich zwei TherapeutInnen, ein Hausassistent, zwei Arbeitsanleiter und ein Zivildienstler. Die Einrichtung hat traditionsgemäß viele Arbeitsmöglichkeiten, wie eine Gärtnerei, eine Schlosserei, Schweine- und Schafzucht, Holzarbeit und Pferdestall. Regelmäßige Außenarbeiten für die Landschaftsgärtnerei und Baustellen des Vereins erweitern das Angebot.

Seit meinem Tätigkeitsbeginn hier vor mehr als 14 Jahren veränderte sich viel am Meierhof. Obwohl der rustikale Bauernhof mit alten Kachelöfen, einfacher Ausstattung und mit der durch geringeres Platzangebot bedingten kleinen Patientenanzahl sehr familiär war, bietet das nunmehrige Haus durch einen Zubau weit mehr Komfort. Es gibt ausschließlich Zweibettzimmer, einen eigenen

Fernsehraum, eine Sauna, einen separaten großen Gruppenraum und ein eigenes Einzeltherapiezimmer.

Die Arbeit für TherapeutInnen im stationären Setting unserer Wohngemeinschaft unterscheidet sich wesentlich von einer ambulanten Behandlung. Dienstbeginn ist meist um neun Uhr. Nach meiner Ankunft am Hof findet die Dienstübergabe statt und ich bekomme Informationen über die Vorfälle der vergangenen Tage. Patienten, die dringende Anliegen haben, warten manchmal schon vor der Haustür auf mich. Danach werden Dienstberichte gelesen, dringende Telefonate und Büroarbeiten erledigt. In dieser ersten Stunde am Hof ist die Gesamtstimmung sehr schnell wahrnehmbar. Um zehn Uhr in der Vormittagspause teile ich die Einzeltherapien ein, wobei ich darauf Rücksicht nehmen muss, ob ein Patient Arztbesuche hat, in der Küche beschäftigt ist, eine Putzfunktion hat, die zu bestimmten Zeiten erledigt werden muss, oder ob er bei Außenarbeiten eingesetzt wird. Der erste Arbeitstag ist meist ausgefüllt mit sechs Einzelsitzungen und am Abend mit der Psychotherapiegruppe. Mein Dienst endet um 21 Uhr. Am Abend ist noch Treffpunkt im Speiseraum, meistens wird gespielt: Karten, Activity, Trivial Pursuit, Schach oder Backgammon.

Für mich ist von großer Bedeutung, bei meinen Klienten präsent zu sein, d.h. ich bin bei den Mahlzeiten und in den Pausen anwesend, da unsere Schützlinge zu diesen Zeitpunkten erlebbarer und spürbarer sind als in manchen Einzeltherapien. Wichtig ist, dass wir neben den vielen ernsthaften Belangen auch Spaß haben und ein offenes, ehrliches Klima vorherrscht. Die Bewältigung von Krisen und damit einhergehenden Konfrontationen gehören ebenso zum Alltag. Die Stimmung hängt meist von der Zusammensetzung der jeweiligen Gruppe ab, unter anderem davon, ob viele neue Patienten hinzugekommen sind.

Der zweite Tag beginnt für mich offiziell um acht Uhr, allerdings nehme ich des Öfteren am Morgensport teil. Es stehen weitere fünf Einzeltherapien und auch administrative Aufgaben wie z.B. das Erstellen von Therapieberichten für Kostenträger, die tägliche




Wöchentliche Teambesprechung



Aktive Freizeitgestaltung

Leistungsdokumentation, die Medikamentenausgabe oder das Ausarbeiten von Dienstplanvorschlägen am Programm. Der Dienst endet um 20 Uhr. Am dritten Tag beginnt ein 24-Stunden Dienst bis zum folgenden Tag um acht Uhr morgens. Ich habe großes Interesse am Gesamtgeschehen am Hof und mache regelmäßig mit meinen Hausassistenten Hofrunden. Einmal pro Woche findet eine Hausbesprechung statt, an der die Hofcrew und alle Patienten mit Betreuerstatus teilnehmen. Wöchentlich steht eine TherapeutInnenteambesprechung am Plan. Einmal pro Woche ist Sportnachmittag, der mir ein großes Anliegen ist, da körperliches Spüren und Fitness zur Gesundheit gehören. Generell versuche ich, viel mit den Patienten zu unternehmen, um ihre Motivation zu steigern.

Meine Arbeit am Meierhof beschränkt sich nicht nur auf Psychotherapie in engerem Sinn. Sie umfasst ebenso Sozialarbeit, da unsere Patienten meist Schulden haben, oftmals über keine abgeschlossene Berufsausbildung verfügen und die berufliche Reintegration ein Schwerpunkt der Behandlung ist. Freizeitanimation, Vermittlung von praktischen Fertigkeiten und eine wichtige Funktion als Vorbild und Vertrauensperson gehören noch dazu. Aber gerade diese Mannigfaltigkeit des Aufgabenprofils ist der Grund, dass ich diese Tätigkeit seit mehr als 18 Jahren beim „Grünen Kreis“ ausübe und sie bereitet mir noch immer Freude. 

TEXT: DR. ANITA FÖDINGER, KLINISCHE UND GESUNDHEITSPSYCHOLOGIN, PERSONENZENTRIERTE PSYCHOTHERAPEUTIN, THERAPEUTISCHE HAUSLEITERIN MEIERHOF
FOTOS: DR. ANITA FÖDINGER



Der Ettlhof – ein Team entwickelt sich

TEXT: MAG. CHRISTOPH KAINZMAYER, KLINISCHER PSYCHOLOGE, PSYCHOTHERAPEUT (VT), NOTFALLSPSYCHOLOGE, THERAPEUTISCHER HAUSLEITER EITTLHOF
FOTOS: WALTER BERHAUSER, HAUSASSISTENT EITTLHOF, BERITH SCHISTEK

Im September 2005 – ein Monat der großen Veränderungen und Erneuerungen – übernahmen wir den Ettlhof: Walter, Hausassistent vom Marienhof, Monika, unsere neue Therapeutin, und ich, Christoph, therapeutischer Hausleiter. Ein neues Team, das sich finden und erproben musste. Monika ging, an ihre Stelle trat Helmut und ein neuer Arbeitsleiter wurde zusätzlich auf den Hof geholt. Wir waren mit viel Neuem konfrontiert. Mittlerweile arbeiten wir sehr harmonisch zusammen, erleben uns in einigen Interventionen als wirksam. Teilweise ist es sogar so, dass wir sehr schwierige Patienten mit Persönlichkeitsstörungen bei uns betreuen und ihnen Wichtiges vermitteln können. Ich bin sehr froh, dieses Team zu leiten, wo es trotz der oft sehr belastenden Arbeit möglich ist, gemeinsam zu lachen. Wir geben uns gegenseitig Energie und geistigen Input.

Unsere Patienten – am Hof leben nur Männer – erlebten nun schon zwei „Durchmischungen“. Im September 2005 zogen zu den drei Patienten, die noch am Hof waren, sieben vom Treinthal. Zusätzlich nahm Helmut, als er vom Berghof hierher wechselte, fünf Patienten mit. Ein Hofwechsel, das bedeutet: neuer Ort, unbekannte Gesichter und viel Ungewisses. Das ist für die meisten Patienten oft mit großer Angst besetzt und bedeutet Trennung von Altem, was sich nicht zu ihren Stärken gehört. Dementsprechend schwierig war es, eine Gemeinschaft mit weitergegebenen Werten, Vorstellungen und Idealen zu erreichen. Es waren viele Gruppengespräche und Gemeinschaftsaktionen notwendig, um ein Zusammengehörigkeitsgefühl aufkommen zu lassen. Doch seit April 2006 ist die „Truppe vom Ettlhof“ zusammengewachsen und versteht sich als Gemeinschaft mit all ihren Dynamiken.

Die Hausstruktur, die natürlich den allgemeinen Regeln des „Grüner Kreis“ Behandlungskonzeptes entspricht, aber auch hofspezifische Besonderheiten beinhaltet, galt es noch zu entwickeln. Das Grundgerüst

konnte ich vom Treinthal übernehmen, da es in den wichtigsten Punkten meinen Vorstellungen entsprach. Doch die Eigenheiten, das Spezielle, das einen Hof vom anderen unterscheidet und auch wieder verbindet – denn in allen Einrichtungen werden Patienten mit einer Suchterkrankung behandelt, war nun Thema. Im Mittelpunkt steht der Patient und die gewissenhafte Suche – mit Ausschöpfung aller professionellen Ressourcen – nach einer für ihn hilfreichen Behandlung, die immer wieder auf Effektivität überprüft und gegebenenfalls angepasst werden muss. Individuelle Behandlung für Jeden heißt: auf seinen Entwicklungsstand eingehen, ihn fordern, aber nicht überfordern, eine persönliche Bindung aufbauen, aber sich nicht missbrauchen lassen, Vertrauen geben, aber Enttäuschung aushalten ... diese Aufzählung ließe sich noch lange fortführen. Es gibt allerdings kein geeignetes Rezept, das auf alle Patienten passt. Bei jeder Entscheidung laufen Tausende Überlegungen ab. Man versucht, viele Einflüsse zu berücksichtigen, und dennoch kann sich die getroffene Entscheidung als nicht richtig oder fördernd erweisen.

Ich sehe die Beziehung zu meinen Patienten als die Basis, die sicher und auch immer da ist. Alles ist zu besprechen und ein Austausch auf kognitiver und emotionaler Ebene ist stets möglich. Es gibt Regeln und Angebote, die klar sind, die vertreten werden und mit denen die Patienten sicher rechnen können. Das ist das Angebot, das wir hier stellen. Wer sich mit seiner Person auseinandersetzen möchte und konfrontieren will, kann dies mit uns tun.

Eine Entwicklung gemeinsam zu erleben, Veränderungen zusammen anzugehen, Neues zu lernen... das sind Vorgänge, zu denen wir Lust machen wollen – nicht nur in der Psychotherapie, sondern auch in der aktiven Freizeitgestaltung und in der Arbeitstherapie.

Die Arbeitstherapie am Ettlhof teilt sich in verschiedene Aufgabenbereiche. Ganz individuell können Patienten Verantwortung über einen Arbeitsbereich übernehmen. In der sogenannten Zugangphase gibt es in der Regel keine zugewiesenen Verantwortungsbereiche. In dieser Zeit können bzw. sollen sich die Klienten auf sich konzentrieren und auf die neue Lebenssituation einstellen. Ein neuer Lebensabschnitt hat begonnen und nach den ersten sechs Wochen versuchen wir, die Patienten mit neuen, vorerst kleinen Aufgaben

wiez.B. Hauswäsche, Mülltrennung, Fernsehplan, Fahrtenplan usw. vertraut zu machen. Unserem Koch wird allerdings schon eine größere Verantwortung zu teil: Kalkulation und Abrechnung mit vorhandenem Küchenbudget, Lebensmittelbestellung, Speiseplanerstellung und natürlich immer gute Speisen werden von ihm verlangt. Ein stressiger und oft undankbarer Job. Doch hier beweisen die Patienten ihre wieder erlernten Stärken und

ihre Fähigkeit, mit Menschen zusammen zu arbeiten und zu leben.

All diese Arbeitsbereiche, wie z.B. auch Heizer, Werkstatteleiter oder Stallverantwortlicher, sind im Tagesablauf genau geplant und eingeteilt, um sich wieder an Struktur und wichtige Aufgaben zu gewöhnen. Durchhaltevermögen, Erfahrung, Geschicklichkeit und vor allem Motivation werden in der Arbeitstherapie



Tiere haben therapeutischen Effekt.



Wöchentliche Teambesprechung



Hier trifft sich die Gemeinschaft zu den Mahlzeiten.



Kunstprojekte fördern die persönliche Entwicklung.

ETTLHOF

Sozialhilfeeinrichtung
A-2813 Lichteneegg, Spratzau 32
Tel./Fax: (2643) 21 14
ettlhof@gruenerkreis.at

Arbeitsmöglichkeiten: Schlosserei, Viehzucht (Schweine, Hühner), Landwirtschaft (2 ha), Gartenleistungsprojekte, Berufsausbildung.

Infrastruktur: Volleyballplatz, Streetballplatz, Tischtennis, Fitnessraum, Sauna, Tischfußball, indianisches Schwitzzelt.

im „Grünen Kreis“ erprobt, um im späteren Leben, so auch im zukünftigen Beruf, angewandt werden zu können.

Sehr anschaulich beschreibt ein Patient seine Eindrücke über „seinen“ Hof: „... Ich empfinde die Stimmung am Ettlhof, seine „Andersartigkeit“ und Eigenart, als sehr belebend für die Gruppe. Es ist da dieser bestimmte erdige Charakter, mit dem ich mich sehr gut identifizieren kann. Das merke ich an der heiligen Atmosphäre, die am Hof herrscht und die mir schon oft Anlass dazu gegeben hat, Ruhe zu bewahren. In der Gruppe wirkt sich diese bestimmte Form von Charakter auf den Zusammenhalt aus. Dadurch entwickelt sich eine eigene Dynamik, die besonders Neuankömmlingen eine rasche Integration in die Gruppe ermöglicht.“

Die Villa – das kreative Zentrum des „Grünen Kreises“



TEXT: DR. PETRA SCHEIDE, KLINISCHE PSYCHOLOGIN, PSYCHOTHERAPEUTIN, THERAPEUTISCHE LEITERIN VILLA
FOTOS: THOMAS MONSCEIN, BERITH SCHISTEK

Die Villa, ein Jahrhundertwendehaus in Krumbach, wurde 1987 vom „Grünen Kreis“ erworben. Ganz im Verständnis von Primarius Dr. Günter Pernhaupt, Vereinsgründer, war bereits die Adaption des Hauses Bestandteil des Therapieprogramms. Die Patienten renovierten im Rahmen der Arbeitstherapie gemeinsam das Haus, schufen eine neue Raumeinteilung und begannen, sich unter anderem auch in den entstandenen Kreativwerkstätten zu betätigen.

Die Förderung der Kreativität hat als ein Bestandteil des Behandlungskonzeptes des „Grünen Kreises“ in der Einrichtung Villa einen besonderen Stellenwert. Sie wird im Sinne eines ganzheitlichen therapeutischen Ansatzes als Möglichkeit gesehen, gesunde Anteile im Menschen zu erkennen, zu stärken und in das Alltagsleben zu integrieren.

Die Besonderheiten der Einrichtung Villa.

Die Grundpfeiler der 12- bis 18-monatigen stationären Behandlung bilden die Psychotherapie, die Arbeitstherapie, die medizinische Behandlung und die aktive Freizeitgestaltung. Die Zusammensetzung aus Eigenmotivation für eine Entwicklung, Selbsthilfe, psychotherapeutischer, ärztlicher und psychiatrischer Begleitung und letztlich arbeitsfindender Angebote in einer strukturierten Therapiehierarchie bilden den Rahmen der Behandlung in der therapeutischen Gemeinschaft.

Die Einrichtung Villa des „Grünen Kreises“ bietet derzeit insgesamt Platz für die Rehabilitation von 18 Männern mit Abhängigkeitserkrankungen. Ein Großteil davon befindet sich aufgrund einer freiwilligen Entscheidung in Behandlung, ein Teil absolviert eine Therapie statt einer Gefängnisstrafe, vier Plätze dienen Patienten mit einer Abhängigkeitserkrankung und einer Komorbidität (psychiatrische Erkrankung). Drei Personen arbeiten im Rahmen des mobilen Betreuungskonzeptes in der Villa, leben jedoch in drei in Krumbach angemieteten und mitbetreuten Wohnungen, da sie nach der stationären Therapie eine län-

gere Begleitung mit dem notwendigen Freiraum benötigen.

Diese Zusammensetzung schafft für alle Mitglieder der therapeutischen Gemeinschaft ein förderliches Klima im Sinne eines Miteinanders, bei dem in der speziellen Gruppendynamik eine individuelle Entwicklung möglich wird. Wichtige Faktoren auf diesem individuellen Prozess sind das Erlernen neuer Bewältigungsmuster, sozialer Fertigkeiten, einer anderen Konfliktbewältigung und Frustrationsverarbeitung sowie einer alternativen Zukunftsplanung. Patienten mit einer Abhängigkeitserkrankung lernen auf Patienten mit noch größeren Defiziten Rücksicht zu nehmen, Menschen mit einer vorliegenden Komorbidität versuchen, in diesem Setting statt ihrem passiven Ertragen der Krankheit aktiv ihr Leben zu gestalten und ihre Traumatisierungen anders zu bewältigen als mit Drogen. Sie lernen ebenfalls, mit Selbstbewusstsein Verantwortung zu übernehmen, und merken vor allem, dass sie bestimmten Herausforderungen durchaus gewachsen sein können.

Die Kreativwerkstätten der Einrichtung Villa.

Die Villa verfügt neben den für die zur Aufrechterhaltung des gemeinschaftlichen Lebens üblichen Arbeitsbereichen über eine Tischlerei, eine Keramik- und Malwerkstätte, ein Photolabor, einen kleinen Garten und eine Küche, die auch für den Cateringbetrieb des Vereins genutzt wird. Es gibt sowohl das Angebot der Beschäftigungstherapie für Komorbiditätspatienten, die zumeist in den ersten Monaten der Therapie nur geringen Anforderungen gewachsen sind als auch die Arbeitstherapie für die Mitglieder der therapeutischen Gemeinschaft, die in den Arbeitsmarkt reintegriert werden sollen. Diese soll den realen Anforderungen im Berufsleben entsprechen. Somit können mit diesem Training die Arbeits- und Leistungsfähigkeit in strukturierter Form wieder hergestellt werden.

Der heilsame Faktor der Kreativität. Dieser wird in vielen klinischen Bereichen und bei

den verschiedensten Störungsbildern (Sucht, Psychose, Depression, Angsterkrankungen, Zwänge etc.) dazu genutzt, die psychosoziale Entwicklung der Patienten zu fördern. Als mögliche relevante Anteile werden dabei der emotionale Ausdruck, die Förderung von Spontaneität, die nonverbale Kommunikation und Kompetenz, die eigene Entfaltung, die Förderung von Ressourcen, der schöpferische Prozess und Struktur gebende Aspekte erörtert.

Die Patienten der Villa nutzen die Entdeckung der eigenen Kreativität beim Töpfern von Vasen, Herstellen von Pokalen für Sportbewerbe, Tischlern von Bilderrahmen, Restaurieren von Möbeln, Schaffen eines Gemäldes, Zusammenstellen eines Blumengesteckes oder einer Speisenfolge für ein Catering zur Förderung des Selbstbewusstseins, entdecken die Lust am Schaffen und neue Bewältigungsmuster. Die kreativen Werke können weiters für die Bewältigung bestimmter interner Konflikte und unangenehmer Gefühle genutzt und in der Psychotherapie bearbeitet werden.

Die Produkte der Kreativwerkstätten werden nicht nur bei zweimal jährlich stattfindenden Tagen der offenen Tür, sondern auch auf Märkten ausgestellt und verkauft. Zusätzlich gibt es eine gute Zusammenarbeit mit Kurt Neuhold, dem Leiter des Bereichs Kunst und Kreativität im Verein „Grüner Kreis“. Er ist u.a. bemüht, künstlerische Werke von besonders talentierten Patienten der einzelnen therapeutischen Gemeinschaften im Geschäftslokal des Vereins in Wien, in Pool7, bei Ausstellungen einer breiteren Öffentlichkeit zu präsentieren. Was die Caterings betrifft, werden die Speisen, die durchaus auch einer gewissen Kreativität bedürfen, bei zahlreichen Veranstaltungen angeboten. Dabei bekommen die Patienten nicht nur im Rahmen der Arbeitstherapie Rückmeldungen über ihre Leistungen, sondern auch direkt von den KundInnen und BesucherInnen. Diese Form der Reflexionsmöglichkeit wirkt sich positiv auf den therapeutischen Prozess aus.

Patienten und Mitarbeiter beschreiben im Folgenden ihre Erfahrungen mit der Kreativität im Rahmen des therapeutischen Prozesses.

Arbeit in der Keramik als Wegbereiter für den Einstieg in die Therapie. Martin, seit 7 Monaten in der Villa: „Als ich vor 7 Monaten in die Therapieeinrichtung Villakam, fand ich alles recht verwirrend und überfordernd. Zum Glück halfen mir einige Menschen im Haus, die schon mehr Erfahrung hatten, denn sonst hätte ich die ersten Tage nicht so gut überstanden. Anfangs war ich sehr unsicher, ob ich mit den Menschen in der Gemeinschaft überhaupt zu Recht kommen würde. In der Villa leben auch Patienten mit einer Doppeldiagnose. Ich wusste weder, was dies bedeutete, noch wie ich mit diesen Menschen umgehen sollte. Erst als ich sie näher kennen lernte, machte ich keinen Unterschied mehr zwischen allen Mitgliedern der Gemeinschaft. Es war sehr schwierig für mich, mich nach so langer Zeit weg vom Arbeitsmarkt wieder den ganzen Tag lang einer Beschäftigung zu widmen. Ich war froh, dass es in der Villa die so genannte Kreativwerkstatt gibt, denn dort hatte ich vorerst die Möglichkeit, mit Ton meiner Fantasiefreien Lauf zu lassen. Außerdem hatte ich dort die Chance, während der Arbeit über mein Leben nachzudenken und neben dem Arbeiten mit den Mitpatienten über meine Gedanken zu sprechen. Dies half mir anfangs sehr, einen Einstieg in die Psychotherapie zu finden, über meine Sorgen reden zu lernen, meinem Leben wieder die notwendigen Strukturen zu geben und heute einen ganzen Arbeitstag mit viel mehr Leistung zu bewältigen.“




Kreativität zur Stärkung des Selbstbewusstseins. Michael, seit 7 Monaten in der Villa: „Meine kreative Arbeit in der Villa begann eigentlich deshalb, weil sich mein Sohn Taniel von mir ein Holzboot wünschte. Trotz anfänglicher Schwierigkeiten, die mich früher zum Aufgeben bewegen hätten, half es mir sehr, etwas für meinen Sohn zu basteln, das auch mir gefiel. Je mehr ich mich mit dem Werkstoff Holz beschäftigte und die Fortschritte sah, desto mehr Selbstbewusstsein entwickelte ich. Früher fiel es mir schwer, meine eigenen Arbeiten zu schätzen. Die Fertigung des Kinderspielzeuges gibt mir jetzt ein Selbstvertrauen, das ich vorher nicht hatte. Zusätzlich fühle ich Zufriedenheit und eine innere Ruhe während der Arbeit. Diese kreative Arbeit möchte ich gerne nach der Therapie als Hobby beibehalten.“

Kreativität zur Bearbeitung von Gefühlen.

Thomas, Hausassistent und Arbeitsanleiter in der Villa: „Im Laufe meiner Therapie in der Villa entdeckte ich das Malen, das auch heute noch eine große Leidenschaft von mir ist. Anfangs sah ich es rein als Hobby oder Zeitvertreib, doch nach jedem Bild wurde es mir bewusster, dass in jedem dieser Werke ein Teil meiner Vergangenheit, meiner Gegenwart oder meiner Wunschzukunft steckte. Ich nutzte das Malen, um meinen Gefühlen ein mehr oder weniger klares Bild zu geben. Nicht selten war das Ergebnis in Folge ein Thema in meiner Einzeltherapie, welches ich anhand des Bildes dann bearbeiten konnte. Heute, drei Jahre nach meiner Therapie, male ich noch immer gerne und habe auch schon ein paar Bilder verkauft, was für mich natürlich ein schönes Gefühl bedeutet, wenn ich merke, dass auch andere Menschen Gefallen an meinen Werken finden. Bei meiner Arbeit als Hausassistent versuche ich, den Patienten meine Freude für Kreativität als Teil der Arbeitstherapie weiterzugeben.“

Kreativität zum Finden einer Sprache.

Marcus, Arbeitsanleiter in der Villa: „Zu Beginn meiner Therapie konnte ich mich wenig für die Arbeit in den Kreativwerkstätten begeistern. Wegen meiner anfänglichen Kontaktschwierigkeiten mit Menschen fand ich aber bald durch die Arbeit mit Ton eine Möglichkeit, mich auszudrücken und mitzuteilen. Die daraus entstandenen Werke wurden mit der Zeit immer schöner. Die Arbeit, speziell mit Ton, ist für mich bis heute ein guter Ausgleich in stressigen Zeiten geblieben. Heute als Angestellter versuche ich, diese Fähigkeiten und für mich wichtigen Erfahrungen an die Patienten weiterzugeben.“

Abschließend lässt sich festhalten, dass die meisten Patienten mit zunehmender Aufenthaltsdauer eine gute Motivation für ein eigenverantwortliches, drogenfreies Leben und dem Erlernen oder Ausüben eines gesellschaftlich akzeptierten Berufs entwickeln. Dabei hat sich bereits über viele Jahre gezeigt, dass sich die Kombination aus den beschriebenen Angeboten (Arbeitstherapie, Psychotherapie und Sport) gut eignet, Menschen mit einer Abhängigkeitserkrankung zu erreichen, einen Entwicklungsprozess zu begleiten und damit eine Reintegration zu ermöglichen. Die Förderung der Kreativität als ein Bestandteil der Arbeitstherapie trägt zur Erreichung dieses Zieles bei. 


Veteranen in der Villa

Wiedersehen mit alten Bekannten & Freunden

Am 12. November letzten Jahres war es wieder einmal soweit. Die Villa in Krumbach öffnete ihre Türen und lud ihre Expatienten zu einem gemeinsamen, gemütlichen Tag ein. Das Veteranentreffen findet einmal im Jahr statt und bietet Menschen, die ihre Therapie erfolgreich abgeschlossen haben und in ih-



rem jetzigen Leben ohne Drogen auskommen, ein freundliches Wiedersehen mit alten Bekannten und Freunden. Diese Treffen sollen aber nicht nur ehemaligen „Villanern“ die Gelegenheit geben, sich auszutauschen und von ihrem drogenfreien Leben zu erzählen, sie sollen auch den derzeitigen Patienten zeigen, dass es Menschen gibt, die es geschafft haben, ohne Drogen zu leben.

Für mich persönlich ist dieses Treffen ein Ereignis, auf das ich mich schon Wochen vorher freue, weil leider oft, aus den verschiedensten Gründen, der Kontakt zu einigen Mitpatienten abbricht, man aber trotzdem wissen möchte, ob es ihnen gut geht. Vor allem finde ich es toll, mit meinen ehemaligen TherapeutInnen zu reden und von meinem jetzigen Leben zu erzählen. Ich bin froh, dass es diese Zusammenkünfte gibt und bin schon gespannt auf das nächste Jahr, um wieder zu hören, wie sich meine Therapiekollegen weiterentwickelt haben. 

TEXT UND FOTO: RENE W., EX-PATIENT DER VILLA

VILLA

Sozialhilfeeinrichtung
A-2851 Krumbach, Maierhöfenstraße 18
Tel./Fax: (2647) 428 84
villa@gruenerkreis.at

Arbeitsmöglichkeiten: Garten, interne Hausversorgung, Kreativwerkstätten (Töpferei, Seidenmalerei, Holzarbeiten), Catering, Berufsausbildung.

Infrastruktur: Volleyballplatz, Streetballplatz, Tischtennis, Sauna, Fitnessraum, Musikraum, Tischfußball, indianisches Schwitzzelt.

Treinthof – dem Himmel so nah

TEXT: MAG. MARCELA DE LAS MERCEDES GOMEZ VALVERDE, KLINISCHE UND GESUNDHEITSPSYCHOLOGIN, PSYCHOTHERAPEUTIN, TREINTHOF,
WOLFGANG BOGNER, PSYCHOTHERAPEUT, THERAPEUTISCHER LEITER TREINTHOF
FOTOS: MAG. MARCELA DE LAS MERCEDES GOMEZ VALVERDE, BERITH SCHISTEK

In der Buckligen Welt, um genau zu sein in Krumbach, Hosien 3, in Niederösterreich, thront auf einer Hügelkuppe der idyllische Bauernhof Treinthof. Vorbei am Schloss Krumbach und an unzähligen Naturpfaden und Hügeln gelangt man über einen schmalen Zufahrtsweg zu Hosien. Oben angekommen kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dem Himmel so nahe zu sein. Nach einem kurzen Stück Weg taucht der Treinthof am Horizont auf, eine Einrichtung des „Grünen Kreises“, die für 16 männliche Patienten in Einzel- und Doppelzimmern Platz für Lang- und Kurzzeittherapie bietet.

Hier begrüßen dich zwei Pferde, mit ihren Blicken mustern sie dich neugierig. Aus dem Stall hört man Schafe, Hühner und Schweine. Bei einem Spaziergang kann man die Hochlandrinder und die Natur bestaunen.

Zeitig in der Früh herrscht am Treinthof schon reges Treiben, im Stall werden die Tiere versorgt, in der Küche die Jause und das Essen vorbereitet. In der Land- und Forstwirtschaft werden die Bäume gepflegt und geschnitten und das Holz für den Winter zu Brennholz gemacht. In den wärmeren Monaten werden der eigene Gemüsegarten vorbereitet und die Blumen eingesetzt, die dann dem Hof eine ganz besondere Stimmung verleihen.

Die Landschaft. Da ist die Natur in ihrem Element. Jede Saison bietet ihre Reize, der Frühling verströmt einen Geruch nach Mai- glöckchen und Bärlauch, der Sommer hat ein würziges Aroma, der Herbst indes bietet eine Vielfalt an gelborangen Farben, ein Fest für FotografInnen. Das Pflanzendickicht wuchert, eine üppige Blüten- und Farbenvielfalt lockt die Schmetterlinge und schmückt diese male- rische Landschaft. Bei Sonnenaufgang und in der Abenddämmerung ist eine romantische,

idyllische Atmosphäre zu beobachten. In der Finsternis der Nacht leuchten die Sterne so klar und hell, als bräuchte man nur die Hand auszustrecken, um einen zu pflücken.

Die Geschichte. Der Treinthof ist die Keim- zelle des „Grünen Kreises“, die Wiege, wo alles begann. Die Geschichte ist jedoch we- niger romantisch als die Beschreibung der Landschaft und der Umgebung. Am Anfang musste Pionierarbeit geleistet werden, denn die öffentliche Meinung wurde durch Ängste und Vorurteile geprägt. Die BewohnerInnen der Umgebung standen der Idee des Projektes skeptisch gegenüber. Es war wichtig und not- wendig, Überzeugungs- und Aufklärungs- arbeit zu leisten. Sucht kann alle treffen und das unabhängig von Bildung und Wohlstand der Familie.

Schwierige und strenge behördliche Auflagen waren zu überwinden, um als Einrichtung bestehen zu können. In einer Zeit, in der Begriffe wie Sucht, Abhängigkeit und Drogenmiss- brauch mit rechtswidrigen, cha- rakterlosen und kriminellen Per- sonen in Zusammenhang gebracht wurden, war es schwer, die Akzeptanz der Gesellschaft für Suchtbehandlung zu erlangen.

Der Treinthof ist unvermeidlich mit dem Na- men Dr. Günther Pernhaupt (1936 bis 1999), dem Gründer des Vereins „Grüner Kreis“, verbunden. Seit den frühen Siebziger war Dr. Pernhaupt als Drogenpapst und Leiter der stationären Drogentherapieeinrichtung des Anton Proksch Instituts bekannt. 1983 wurde der „Grüne Kreis“ gegründet mit der Absicht, ehemaligen PatientInnen des APIs eine alternative Wohn- und Lebensmöglich- keit auf dem Land zu bieten. 1985 wurde der

Treinthof angemietet und mit einfachsten Mitteln renoviert und bewohnbar gemacht. 1986 erfolgte die Anerkennung durch den damaligen Gesundheitsminister Dr. Franz Kreuzer und die Verankerung im Bundes- gesetzblatt nach §22a.

Die Anfangsschwierigkeiten waren vielfältig und niemand wusste, ob und wie dieses Ex- periment gelingen würde. Trotz allem wur- de mit Pioniergeist und Mut weiter gearbei- tet und in den folgenden Jahren kamen die Villa, der Meierhof, der Berghof, der Ettlhof und der Marienhof dazu – allesamt von den VorbesitzerInnen aufgegeben und nicht mehr genutzte Objekte, die dem Pioniergeist des „Grünen Kreises“ und seinen MitarbeiterInnen gerade recht kamen.



Der Treinthof wurde erst mehr als zehn Jahre später umgebaut und renoviert: ein desolates Wirtschaftsgebäude wurde abgerissen und an dessen Stelle ein Neubau errichtet, der mit komfor- tablen Doppelzimmern ein Ende der Stockbettenwirtschaft bedeu- tete. Auch erfreuen wir uns seither an einer Zentralheizung, mehr Duscmöglichkeiten und eini- gen Expatienzzimmern im alten Gebäude, die jetzt als Gemeinschaftsräume genutzt werden können. Optimale Rahmen- bedingungen für den stationären Therapieauf- enthalt am Treinthof wurden geschaffen.

Erwähnenswert ist noch der Besuch von Don Eduardo Calderon, einem peruanischen Schamanen, der in seiner Art wie ein geisti- ger Bruder von Günther Pernhaupt war und den Treinthof vor etwa 15 Jahren mit seiner Anwesenheit beehrte. Auf seiner Pendel- kunst basieren die Anordnung der magischen Spirale und der Schwitzzeltplatz nahe der

Rinderweiden, an dem zu besonderen Gelegenheiten noch heute schamanische Rituale durchgeführt werden.

Die Stimmung. Jeder Bewohner kann im Rahmen der Gruppentherapiessitzungen seine Beschwerden, seelischen Probleme und andere ihm wichtige Themen einbringen. Besondere Aufmerksamkeit gilt dem Gestalten und Erleben der Beziehungen in der Gruppe. Verhaltensweisen, Gefühle und Fantasien können im Austausch mit den Mitpatienten beobachtet und verstanden, sowie angemessenere Problemlösungsstrategien erarbeitet werden.

Die Intensität des Miteinanders ist unglaublich. Das Erleben von Beziehung, d.h. seine eigenen Grenzen und die Grenzen des Gegenübers zu respektieren, somit sich gegenseitig zu begegnen und zu wachsen, ist eine besondere Erfahrung.

Die Vielfältigkeit ist hier genau so vertreten wie in unserer „Welt da draußen“, eine Mischung aus verschiedenen Kulturen, Gewohnheiten und Persönlichkeiten, die zusammen kommen. Auch das aktuelle TherapeutInnenteam miteingeschlossen: ein Gesprächstherapeut mit schamanischem Image, eine Familientherapeutin mit einer araukanischen Herkunft und zwei Hausassistenten in ihrer Stärke und Klarheit bieten den Boden und eine gute Basis für die Therapie und die Patienten.

TREINTHOF



Sozialhilfeeinrichtung

Die erste stationäre Einrichtung des „Grünen Kreises“ wurde 1985 eröffnet.
A-2851 Krumbach, Hosien 3
Tel./Fax: (2647) 428 74
treinthof@gruenerkreis.at

Arbeitsmöglichkeiten: Viehzucht (Hochlandrinder, Pferde, Schweine, Schafe), Garten, Gemüseanbau, Forstwirtschaft, Berufsausbildung.

Infrastruktur: Volleyballplatz, Streetballplatz, Tischtennis, Fitnessraum, Sauna, Reiten, Tischfußball, indianisches Schwitzzelt.

Dennoch ist am Treinthof der Schöpfergeist vieler Menschen und Personen spürbar, ein Haus, das Geschichte schreibt, mit Ideen, mit Herz und Seele. Träumer, Romantiker, Kämpfernatur und Visionäre – das ist es, was hier am Treinthof spürbar wird. Der Blick aus dem Fenster beschreibt es genau: die Weite und die Vielfalt der Sicht. Man kann den Neusiedler See und bis weit über die Grenzen in die Fremde sehen. So sind auch die Idee und die Therapie ein breites Spektrum an Erfahrungen, Sichtweisen und Blickwinkeln, wie ein Blumenstrauß, wo jeder seine eigenen Blumen pflücken kann.

Das Leben der Patienten. Rene, ehemaliger Patient und zur Zeit Arbeitsanleiter, fiel bei seiner Ankunft am Treinthof besonders auf, dass ihm alle so nett und freundlich begegneten, ganz anders als er es bis dahin gekannt hatte: „Drei Tage, nachdem ich angekommen war, wurde der Abschied von einem Patienten gefeiert und dabei dachte ich mir, wie schön es ist, wenn einem so viel Achtung entgegen gebracht wird. Feste wie Geburtstage, Weihnachten und Ostern werden hier so feierlich begangen. Man sieht wirklich, wie die Gruppe am Hof zusammenhält. Jeder übernimmt eine Aufgabe. Und auch wenn immer wieder neue Patienten dazu kommen, ist es für alle nicht leicht, aber schon nach kurzer Zeit schweißt sich die Gruppe wieder zusammen. Der Charakter der Gruppe verändert sich ungefähr so wie sich die Jahreszeiten ändern.“

Jürgen, 24 Jahre, kam im April letzten Jahres auf den Treinthof zur Langzeittherapie: „Mein erster Eindruck vom Hof war sehr positiv, obwohl manche Dinge veraltet aussehen. Es hat dadurch etwas Melancholisches an sich. Eine Aussicht, die bis ins Burgenland reicht, rundherum nur Wald und Wiesen und eine Ruhe, an die man sich erst gewöhnen muss! Dieser Bauernhof strahlt Wärme und Geborgenheit aus.“

Ich wurde herzlich aufgenommen und hatte von Anfang an ein sehr gutes Gefühl dabei, die nächsten 18 Monate hier zu leben, zu arbeiten und Therapie zu machen. Das hat sich auch bis heute nicht geändert. Die Erfahrung, täglich mit 70 Schafen, 70 Hühnern, 13 Rindern, 2 Pferden und 6 Schweinen zu arbeiten, und später auch für sie verantwortlich zu werden, war für mich etwas Neues. Man kümmert sich um die Tiere und sie geben einem etwas zurück, was nur schwer zu erklären ist. Ein magisches Band zwischen Tier und Mensch entsteht. In mir rufen sie Gefühle wach, die ich lange Zeit tief in mir vergraben habe. Gefühle



wie Stolz, Anerkennung, Mut, Selbstachtung, Selbstwert und andere.

Die Therapie ist anstrengend, sie nimmt uns alle sehr in Anspruch. Einmal geht es besser, dann wieder schlechter. Das Gefühl des Zusammenhalts, des gegenseitigen Helfens gibt mir immer wieder die Kraft, weiter zu machen.“

Nico aus Wien, 21 Jahre alt, ist seit vier Monaten Patient am Treinthof: „Ich konnte mich recht schnell in die Gruppe hier integrieren. Die Gruppendynamik bei uns ist super. Wenn jemand ein Problem mit einem anderen hat, spricht man es sofort an. Die Gruppe hält zusammen und man kann von jedem Einzelnen etwas lernen. Man lernt, Gefühle auszuhalten und damit umzugehen, in Beziehung mit anderen zu treten, Konflikte einzugehen und diese auch auszutreten. Ich finde die Therapie gut, aber nicht einfach. Ich bin gerne am Treinthof und beim „Grünen Kreis“.“

Thomas, 21 Jahre, kam vor drei Monaten auf den Hof: „Ich wurde von der Gemeinschaft gut aufgenommen. Probleme werden hier offen angesprochen. Ich fühle mich in der Gruppe gut aufgehoben, wir bilden eine gute Gemeinschaft, die zusammen hält. Wir lernen kleine Fortschritte zu beachten und sie als kleine Erfolge anzuerkennen. Ich bin sehr froh, hier sein zu können.“

„Man macht kein Schloss für fromme Leute.“

(Sprichwort)

Johnsdorf – jüngste und größte Einrichtung des „Grünen Kreises“

Einst ...

... wurde Schloss Johnsdorf Ende des 13. Jahrhunderts erbaut und hat seit dem eine bewegte Geschichte aufzuweisen. Es würde mit Leichtigkeit den Inhalt eines eigenen Beitrags füllen, die verschiedenen Stationen vom mittelalterlichen gräflichen Anwesen zur Suchttherapiestation im Hier und Heute nachzuskizzieren. Als wichtiges Detail darf aber gelten: Vorheriger Besitzer des Schlosses war der Salesianer Orden. Dieser hatte das



Schloss aber in den 90-er Jahren aufgegeben. Das ehemalige Kloster, teilweise auch mit Seminarbetrieb, stand damit 2002 schon seit Jahren verwaist.

Gestern ...

... wurde Geschäftsführer Dir. Alfred Rohrhofer auf das Objekt aufmerksam und nach herausfordernden Verhandlungen ging das Schloss in den Besitz der „Grüner Kreis“ – Gemeinnützigen Aus- und FortbildungsgesmbH über. Dank der aufopfernden Pionierarbeit von Karin Petrovic, derzeit Leiterin des Ambulanten Zentrums Graz, und Hans Felberbauer, aktuell Leiter der Tischlerei in Johnsdorf, konnte die Therapiestation im März 2003 ihre Pforten öffnen und startete mit vorerst einer Klientin. Im Sommer 2003, als der Autor dieser Zeilen, Dr. Human Unterrainer, seinen Dienst als Therapeut in Johnsdorf aufnahm, waren es 20 und die Zahl wuchs ständig. Der 2. Stock und das Tiefparterre wurden für KlientInnen

eröffnet. Weitere MitarbeiterInnen kamen ... und manche gingen auch wieder. Sportanlagen wurden errichtet. Auch teilweise exotische Tiere wie Lamas oder Hochlandrinder fanden in der therapeutischen Gemeinschaft ein Zuhause. Altes begann, sich mit Neuem zu vermengen. Auf alle Fälle wurde dem alten Gemäuer ordentlich Leben eingehaucht.

Im Laufe der Wochen und Monate begann sich Schloss Johnsdorf mit KlientInnen verschiedener Herkunft, (Vor)Geschichte und Persönlichkeit zu füllen. Neuankömmlinge wurden und werden stets mit gewisser Neugier und Spannung erwartet und von jenen KlientInnen, die bereits seit längerer Zeit in Johnsdorf sind, in die therapeutische Gemeinschaft integriert. Erste Kontakte werden geknüpft, nach Gemeinsamkeiten gesucht, Informationsweitergabe, reger Erfahrungs- und Meinungs austausch finden statt.

Heute ...

... ist Johnsdorf mit knapp 80 KlientInnen und 27 MitarbeiterInnen die größte Einrichtung des „Grünen Kreises“. Es gibt einen Behandlungsschwerpunkt „Alkohol“ und auch ein spezielles Mehrfachdiagnoseprogramm, d. h. für KlientInnen, die neben der Suchterkrankung noch eine allgemein psychiatrische Erkrankung aufweisen. Insgesamt 24 Plätze stehen für diese KlientInnen zur Verfügung, wobei besonders Wert auf die Möglichkeit des kreativen Ausdrucks gelegt wird – für einige das passende Medium, um Gedanken und Gefühle zum Ausdruck zu bringen. Unter der Woche gleicht Johnsdorf einem Bienen-schwarm – geschäftiges Treiben an allen Ecken. Die KlientInnen werden in verschiedensten Arbeitsbereichen betreut. Küche, Schlosserei, Land- und Forstwirtschaft, Garten, Wäscherei, Tischlerei, Bau, Instandhaltung und Kreativwerkstätte bieten ein reiches Betätigungsfeld,



Berufsaus- und weiterbildungen können absolviert werden.

Auch bei Workshops und vereinsinternen wie externen Festen oder Veranstaltungen sind viele KlientInnen mit großem Interesse und Engagement bei der Sache. Hier entstehen oft wahre Kunstwerke. Skulpturen, musikalische Darbietungen, kulinarische Köstlichkeiten werden präsentiert und die Freude und Be-



geisterung, mit der manche bei der Sache sind, wirken ansteckend.

Die Restaurierung des Schlosses ist in den letzten Jahren schon weit fortgeschritten. Eine Kirche, die ebenfalls in das Schlossareal integriert ist, erinnert stark an die Zeit, als das Schloss noch als Kloster diente. Regelmäßig werden auch heute noch, meist am Sonntag, Gottesdienste gefeiert.

Zu Mittag und am Abend treffen sich alle BewohnerInnen zum gemeinsamen Essen. Nach dem Abendessen finden psychologisch/psychotherapeutisch geführte Gruppen statt. In der Wohngruppe werden allgemeine Anliegen den Wohnbereich betreffend besprochen. Insgesamt gibt es vier Gruppen zu je 20 KlientInnen, die auf jeweils einer Etage leben. Es erfolgt keine Trennung von Frauen und Männern. Das Führen einer Partnerschaft während der Therapie mit eigenem Beziehungszimmer ist möglich. Jeden zweiten Mittwoch

TEXT: MAG. FRANZISKA ZUSSNER, KLINISCHE PSYCHOLOGIN, JOHNSDORF,
 DR. HUMAN UNTERRAINER, KLINISCHER PSYCHOLOGE, PSYCHOTHERAPEUT I. A. U. S., THERAPEUTISCHES LEITUNGSTEAM JOHNSDORF
 FOTOS: MAG. FRANZISKA ZUSSNER, DR. HUMAN UNTERRAINER, BERITH SCHISTEK

im Monat ist Hausforum im Rundsaal unter der Kirche und die Gemeinschaft bespricht Fragen, die das Haus insgesamt betreffen. Am Wochenende ist es ruhiger. Es werden Gemeinschaftsaktionen durchgeführt, Wochenendausgänge, Besuche und nicht zuletzt das von KlientInnen betriebene Kaffeehaus tragen dazu bei, dass in Johnsdorf an Samstagen, Sonn- und Feiertagen eine entspanntere, familiäre Atmosphäre herrscht.




Das tägliche Miteinander im Arbeits- und Freizeitbereich birgt erfahrungsgemäß auch Konfliktpotential in sich. Vorurteile, Be- und Enttöten, Berührungsängste und Skepsis kommen auf. Der konstruktive Umgang mit Konflikten fällt zwar nicht immer leicht, stellt aber für die KlientInnen einen wichtigen Lernprozess und oftmals eine Bereicherung dar. Wesentlich ist in diesem Zusammenhang das Bemühen der KlientInnen, Verbindendes, Gemeinsames über Trennendes zu stellen und Brücken zu bauen, zu fördern und zu unterstützen. Das Leben in der Gemeinschaft verlangt den Kli-

entInnen zweifelsohne auch ein gewisses Maß an Frustrations- und Kompromissbereitschaft ab, bietet aber auch die Möglichkeit, sich als Teil der Gemeinschaft an- und aufgenommen zu fühlen, was vielen KlientInnen (in einigen Fällen erstmals) das Gefühl von Zugehörigkeit vermittelt. Einen wichtigen Aspekt und Schritt stellen das Suchen und Finden des eigenen Platzes in der therapeutischen Gemeinschaft und später (wieder) in der Gesellschaft dar.

und Teich runden diesen Eindruck ab. Für viele KlientInnen stellt die wald- und hügelreiche Umgebung eine wichtige Kraftquelle dar und bietet auch die Gelegenheit, (wieder) zu Naturverbundenheit zu gelangen. Vieles ist noch im Werden, eines hat das „Projekt Johnsdorf“ allerdings schon gezeigt: Das Konzept der Therapeutischen Gemeinschaft – von vielen schon als veraltet zu Grabe getragen – funktioniert und das auch in einem solch großen Rahmen.

Morgen ...

... wächst Johnsdorf weiter. Eine Veranstaltungshalle und weitere Werkstätten werden errichtet, zusätzliche bauliche Erweiterungen sind geplant. Auch die Wissenschaft hat Einzug in Johnsdorf gehalten. Verschiedene Aspekte der Suchterkrankung sollen im Auftrag von ARS – Addiction Research Society hier erforscht werden. 

JOHNSDORF

Sozialhilfeeinrichtung
 Die jüngste Einrichtung des „Grünen Kreises“ wurde am 3.3.2003 eröffnet.
 A-8350 Fehring, Johnsdorf 1
 Tel.: (3155) 519 79
 Fax: (3155) 519 79-40
johnsdorf@gruenerkreis.at

Arbeitsmöglichkeiten: Landwirtschaft, Garten, Schlosserei, Tischlerei, Kreativwerkstätten, Büro, Berufsausbildung.

Infrastruktur: Fußballplatz, Volleyballplatz, Streetballplatz, Fitnessraum, indisches Schwitzzelt, Sauna, Schwimmteich.





Beruf und Berufung Tischlern am Berghof

TEXT: ERNST STÜCKLER, TISCHLER, BERGHOF, DR. BRIGITTE WIMMER, LEITERIN ÖFFENTLICHKEITSARBEIT
FOTOS: ERNST STÜCKLER, BERITH SCHISTEK, ARCHIV „GRÜNER KREIS“

Erfolgreiche Rehabilitation, Resozialisierung und Reintegration in die Gesellschaft und den Arbeitsmarkt stehen im Zentrum der arbeits-therapeutischen Behandlung im „Grünen Kreis“. Die Gewöhnung an ein abstinenz-führendes, geregeltes Arbeitsleben in sozialem Kontext ist im Vordergrund, um für die Zeit nach Therapieabschluss optimale Chancen am Arbeitsmarkt zu ermöglichen und so den Langzeiterfolg der Therapie zu sichern. Der Schwerpunkt der Arbeitstherapie in der Männersozialhilfeeinrichtung Berghof, einem renovierten Bauernhof am Königsberg in der Gemeinde Thomasberg, wird auf die Beschäftigung in der Tischlerei gelegt.

Tischlermeister und Arbeitsanleiter Christian Handler begann vor vielen Jahren mit einer kleinen Werkstatt im Verein „Grüner Kreis“. Diese Tischlerei diente dem Verein hauptsächlich dazu, Reparaturen zu tätigen und kleinere Einrichtungsgegenstände für den


Eigengebrauch herzustellen. Drei Jahre später trat Ernst Stückler als erster Geselle in den Vereinsbetrieb ein. Anfangs gliederte die Tischlerei am Berghof noch eher eine Bastelstube, der Stall wurde damals in eine Werkstatt umgebaut, wenige Werkzeuge und Holzbearbeitungsmaschinen standen zur Verfügung, es musste täglich improvisiert werden.

In den darauf folgenden Jahren wurde die Bandbreite an Maschinen und Werkzeugen aber erweitert, denn das Tischlereikonzept ergänzte sehr gut das Arbeitstherapieangebot des „Grünen Kreises“. Die Möglichkeit, interessierten PatientInnen eine abwechslungs- und lehrreiche Beschäftigung zu bieten, war so geschaffen. Alle PatientInnen des Vereins haben mittlerweile Zugang zu dieser Beschäftigung und darüber hinaus auch dazu, die ersten Schritte in Richtung TischlerInausbildung zu machen. Schon einige absolvierten diese Form der Arbeitstherapie in der Ver-

gangenheit erfolgreich. Für die KlientInnen gestaltet sich die Arbeit in der Tischlerei sehr abwechslungsreich, Möbelbau und Montagearbeiten in allen Betreuungshäusern, aber auch Kunst und Design sowie Aufträge außerhalb des Hauses gehören zum Berufsalltag. Meister und Geselle sind jederzeit bereit, ihr Wissen an interessierte PatientInnen weiter zu geben. Diese Gelegenheit nutzte 1998 auch Michael Blenk, der schon in der Betreuungseinrich-

tung Villa die Holzwerkstätte betreute und 1999 als zweiter Geselle angestellt wurde, zu seinem beruflichen Neubeginn.

Bis zum heutigen Tag entwickelte sich die „Grüner Kreis“ Tischlerei zu einer sehr gut ausgestatteten Werkstatt, die Holzarbeiten sind sehr vielseitig und reichen vom Bilderahmen bis zur Gaststätteneinrichtung. Auch externe Aufträge kamen vermehrt dazu bzw. wurden umfangreicher. Um diese Erfolge zu erzielen, setzte der Verein auf qualifizierte Handwerker: ein Tischlermeister, zwei Gesellen, ein Lehrling und ein bis zwei Klienten werden im Rahmen des sozialökonomischen Projektes beschäftigt. Der Betrieb zeigt sich vor allem durch seine Spezialisierung auf Maßanfertigung von Einbauküchen, Büros, Schlaf- und Wohnzimmern bis hin zu massiven Eingangstüren, Kunst- und Einrichtungsgegenständen in Planung, Bau und Montage durchaus konkurrenzfähig.

Verarbeitet werden Massivholz-, furnierte und Kunststoffplatten je nach KundInnenwunsch. Die Behandlung der Oberfläche erfolgt mit umweltfreundlichen Lacken, Wachsen oder Ölen. Auch Restaurierungs- und Reparaturaufträge werden fachgerecht ausgeführt, wobei bei Restaurierungen großer Wert auf die Erhaltung des Originalzustandes gelegt wird. Alle Aufträge werden vom Tischlermeister persönlich mit den KundInnen besprochen. Die nötigen Farb-, Beiz- und Furniermuster sind ebenso vorhanden wie Muster von speziellen Beschlägen und Holzverbindungen. Qualität und Service stehen an erster Stelle, damit kann die kleine, aber feine Tischlerei am Berghof nicht nur bei ihren KundInnen punkten – es ist eine Freude für Angestellte und PatientInnen, dort zu arbeiten. 



Die Werkstatt



Der Speisesaal im Binder – solide Tischlerarbeit vom Berghofteam



Das Tischlerteam vom Berghof

BERGHOF

Sozialhilfeeinrichtung
A-2842 Thomasberg, Königsberg 10
Tel./Fax: (2644) 74 01
berghof@gruenerkreis.at

Arbeitsmöglichkeiten: Landwirtschaft (10ha), Tischlerei, Viehzucht (Hochlandrinder, Ziegen, Schweine), Süßmolderzeugung, Berufsausbildung.

Infrastruktur: Volleyballplatz, Tischtennis, Tischfußball, Streetballplatz, indianisches Schwitzzelt.

Medizin im „Grünen Kreis“ Frischer Wind am Marienhof: Dr. Ursula Leitner verstärkt das medizinische Team.

Ende Mai 2006 war es soweit. Ein neuer Lebensabschnitt begann. Ich hatte es geschafft, hielt das Diplom zum Arzt für Allgemeinmedizin in meinen Händen. Vergleichbar mit dem Bestehen der Matura oder der letzten Prüfung an der Uni. Bereits zu Beginn des Turnus war klar gewesen, meine Zukunft würde nicht im Krankenhaus liegen. Dementsprechend war meine Ausbildung auch ausgerichtet. Ich verbrachte sehr viele Monate auf Abteilungen, die nicht zur Pflichtausbildung zählten, wie die sechs Monate auf der Unfallchirurgie und der Radioonkologie. Auch meine Freizeit widmete ich der Medizin, allerdings der Chinesischen, die mir immer mehr ans Herz gewachsen war und ist. Es ist ihre komplett andere Anschauungs- und Behandlungsweise, die mich so fasziniert. Nicht die Therapie von Symptomen, sondern der Mensch mit Einbeziehung seiner Lebensweise, seiner körperlichen und seelischen Befindlichkeit steht dabei im Mittelpunkt. Der Einstieg dazu war die Akupunktur Ausbildung, die ich von Oktober 2002 bis Juli 2004 absolvierte und an die ich die Chinesische Arzneimittellehre anschloss, mit der ich mich nun seit mindestens zweieinhalb Jahren intensiv beschäftige.

Den Höhepunkt dabei stellte der letzte Sommer dar, den ich von Juni bis August mit meiner Freundin und Kollegin Dr. Karin Moser in Chengdu in China an einer Universitätsklinik für Traditionelle Chinesische Medizin verbrachte. Wir erlebten eine uns fremde Welt. Der Krankenhausalltag war in keinsten Weise mit österreichischen Verhältnissen vergleichbar. Ein Arzt, der mit mindestens zehn PatientInnen, uns Studentinnen und unserem Übersetzer auf Hockern rund um einen kleinen Tisch in einem 10m² großen Raum gedrängt saß – diese Situation machte uns zunächst schwer zu schaffen. Auch schwüle 40 Grad Celsius, keine Sonne, extrem scharfes Essen, Kakerlaken im Hotelzimmer ... machten es nicht gerade leichter. Es dauerte aber nicht lange und wir hatten „den Dreh heraus“. Mindestens einmal pro Woche stand ein Hotpot, die Landesspeise der Provinz Szechuan, auf dem Speiseplan. Auf unseren Drahteseln machten auch wir die Straßen Chengdus unsicher und natürlich nahmen wir gerne die gesamte Palette an Anwendungen der Chinesischen Medizin in Anspruch, wie die Tuina Massage, die Akupunktur oder ein Kräuterdokot bei Magenbeschwerden. Den krönenden Abschluss unserer Reise bildeten die letzten beiden Wochen, während denen wir uns



als Rucksacktouristinnen quer durchs Land bis zurück nach Shanghai schlugen. Der Aufwand lohnte sich, wir nahmen eine Menge an Wissen und Lebenserfahrung mit nach Hause.

Zurück in Österreich konnte ich auch gleich wieder ins Berufsleben einsteigen. Seit September 2006 bin ich nun als praktische Ärztin beim „Grünen Kreis“ beschäftigt. Die meiste Zeit versuche ich, mich meinen PatientInnen zu widmen – Aufnahmen, Visiten, gelegentliche Notfälle und vor allem das Gespräch stehen im Mittelpunkt. Das ärztliche Team ist in der glücklichen Lage, ausreichend MitarbeiterInnen zur Verfügung zu haben, die sich intensiv mit bestimmten Projekten beschäftigen können. Was mich betrifft, werden das in nächster Zukunft die Psychoedukation sowie die Aufklärung über bestimmte medizinische Themen, wie zum Beispiel Hepatitis, HIV und Geschlechterkrankungen, sein. Mein Ziel und mein Antrieb für die Tätigkeit beim „Grünen Kreis“ ist es, Menschen zu helfen, die in unserer schnelllebigen und „kalt erscheinenden“ Gesellschaft bisher noch nicht ihren Platz finden konnten – und das nach dem Motto von Winston Churchill: „Ich denke, es reicht nicht zu sagen, wir tun unser Bestes, sondern wir müssen das tun, was erforderlich ist.“

TEXT UND FOTO: DR. MED. URSULA LEITNER, MEDIZINISCHES TEAM MARIENHOF

DR. URSULA LEITNER

Studium Humanmedizin an der Universität Wien, Wahlfach Unfallchirurgie
Ärztin für Allgemeinmedizin, KH Wr. Neustadt
Notarztdiplom
Akupunkturdiplom
DFP Diplom der Österreichischen Ärztekammer
Traditionelle Chinesische Medizin an der Wiener Schule für TCM

Siegerblumen vom Meierhof

Mit Blumen von der Gärtnerei „Grüner Kreis“ am Meierhof wurde St. Corona am Wechsel 2006 von der Landesjury des Blumenschmuckwettbewerbs „Blühendes Niederösterreich“ in der Gruppe I zum schönsten Ort Niederösterreichs gewählt. Die Entscheidung war aufgrund des üppigen Blumenschmucks und der durchwegs guten Pflege der Orte oft schwer. In St. Corona zeigte sich, dass die in der Gärtnerei des „Grünen Kreises“ gezogenen Pflänzchen bei guter Pflege zu wunderschöner Blütenpracht heranwachsen können.

TEXT UND FOTO: KURT NEUHOLD, LEITER KUNST UND KREATIVITÄT IM „GRÜNEN KREIS“



Planung & Ausführung von

- exklusiven Pflasterungen
- Stützmauern
- Schwimmteichen
- Gartenbewässerungen
- Dachgärten
- Pflanzungen u.v.m.

PLANEN ANLEGEN PFLEGEN



GARTENBAU

Gartenbau „Grüner Kreis“
Inhaber: „Grüner Kreis“ – Gemeinnützige Aus- und FortbildungsgesmbH

Betriebsstandort: A-2870 Aspang, Unternberg 38
Planungsbüro: A-7503 Großpetersdorf, Miedlingsdorf 108, Tel.: (3362) 300 14, Fax: (3362) 300 16
gartenbau@gruenerkreis.at, www.gartenbau.gruenerkreis.at



Mens sana in corpore sano: Ohne psychische Gesundheit ist alles nichts!

Nach meinen bisherigen Berlin Erfahrungen im November war ich auch dieses Mal auf trübes und kaltes Wetter eingestellt. Spätestens aber nachdem ich das dichte Tagungsprogramm durchgegangen war, beschäftigte ich mich nicht mehr im Geringsten mit der Wetterkomponente, im Wissen, dass auch nur bei Besuch eines Teiles des Angebotenen die mir verbleibende Zeit außerhalb des Kongresszentrums gering sein würde.

17 State of the Art Symposien und 71 Workshops in fünf Tagen tragen dazu bei, dass nur nach einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Kongressprogramm noch vor dessen Beginn eine Selektion vorgenommen und dementsprechend ein individueller Tagesplan erstellt werden kann.

Das wissenschaftliche Komitee der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde benannte für den DGPPN-Kongress 2006 im Internationalen Congress Centrum ICC Berlin viele Hauptthemen:

- Altern und psychische Gesundheit
- Interaktionen zwischen psychischen und somatischen Erkrankungen
- Subjektivität und Hirnentwicklung
- Förderung psychischer Gesundheit der Bevölkerung

Der Einfluss der Hirnentwicklung auf das individuelle Erleben von Subjektivität beginnt durch neurobiologische Forschungsergebnisse auch für die Öffentlichkeit nachvollziehbar zu werden. Dadurch dass Lebensereignisse die Hirnentwicklung prägen, stellt aber die Interaktion zwischen physiologischer und gestörter Hirnentwicklung und dem Erleben von Subjektivität auch für die Fachwelt eine Herausforderung dar.

Die Wertigkeit einer Früherkennung auch bei den nicht stoffgebundenen Süchten war ein zentrales Thema beim Symposium über das pathologische Spielen. Hilfreich erscheint ein Selbstbeurteilungsfragebogen, der in den Schweizer Spielcasinos erkennbar gefährdeten SpielerInnen zum Ausfüllen angeboten wird. Dem psychologischen Dienst geht es vor allem darum, dass die Betroffenen erkennen können, „wann das Spielen zum Problem wird“.

Dass der Mensch nur begrenzt rational denkt, ist allgemein bekannt. Die Grenzen vom Problemspielen zum pathologischen Spielen dürften



TEXT: DR. MED. LEONIDAS LEMONIS, ARZT FÜR ALLGEMEINMEDIZIN UND PSYCHIATRIE, ÄRZTLICHER LEITER
FOTOS: QUELLE DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR PSYCHIATRIE, PSYCHOTHERAPIE UND NERVENHEILKUNDE

aber fließender sein als bisher angenommen. Insbesondere der Anteil der manifest Spielsüchtigen überrascht, selbst in Fachkreisen. Über die Grenzen der Sozialkonzepte der Schweizer Casinos wurde diskutiert, aber auch über die unbefriedigende, weil wenig spezifische Klassifikation des pathologischen Spielens nach ICD 10 bzw. DSM IV .

Die Einschulung der im Casino Tätigen durch den psychologischen Dienst mit dem Ziel, zumindest die unter dem Motto „beat the system“ Spielenden zu erkennen, hat sich als hilfreich erwiesen. Die Kombination von Psycho- und Pharmakotherapie bewährt sich am ehesten. Als Mittel der ersten Wahl werden in der Schweiz Antidepressiva,

insbesondere SSRI bzw. Opiatantagonisten, verwendet, meistens erfolgt die therapeutische Begleitung in Form der kognitiven Verhaltenstherapie.

Therapieunterschiede im Suchtbereich unter der Perspektive des Lebensraumes, im konkreten Fall

nennenswerte Unterschiede in der Arbeit mit Alkoholkranken in Italien vs. Deutschland, beschäftigten uns beim Symposium über Psycho-traumatologie. Abgesehen von der Quantität (durchschnittlicher pro Kopf Alkoholkonsum 9 Liter pro Jahr in Italien/13 in Deutschland) „zählt“ Alkohol in Italien zu den Nahrungsmitteln und wird dadurch selten ohne Essensbegleitung konsumiert. Das hohe Schamerleben bei Trunkenheit in Italien und eine bessere Trauerfähigkeit wurden als mögliche Faktoren für den wesentlich geringeren Anteil an Alkoholkranken angeführt. Ebenfalls günstig erscheint der verbindliche Kontakt zur Primärfamilie, eine höhere soziale Verantwortung, weniger an die Arbeit gekoppelter Stress sowie die im Falle einer Erkrankung geringere soziale Ausgrenzung.

Ein weiteres erwähnenswertes Thema des Kongresses erscheint mir die These des „positiven“ Erlebens im Zuge einer Retraumatisierung, durch die Endorphinausschüttung bedingt, insbesondere wenn „Eindeckung“ nach einem Trauma als einzige Bewältigungsstrategie erkannt und praktiziert wurde.

Vom 21. bis 24. November 2007 findet der nächste DGPPN-Jahreskongress [www.dgppn-kongress.de] statt. Auch wenn die Wahrscheinlichkeit, Berlin wieder mit spätsommerlichen Temperaturen zu erleben, äußerst gering ist, freue ich mich auf die Teilnahme und rechne mit interessanten Beiträgen.



Welche Behandlung für wen?

9. Internationales Symposium zum Thema Behandlung der Suchtmittelabhängigkeit in Helsinki

Das 9. Internationale Symposium gründet auf dem Zusammenschluss der nordischen Universitäten, die sich mit dem Thema der Abhängigkeiten in verschiedenen Bereichen beschäftigen und ihre Ergebnisse regelmäßig in einem Symposium darstellen und diskutieren.

Der EFTC European Federation of Therapeutic Communities ist dabei aktiv beteiligt, was besonders durch die Arbeit des Gründers und ersten Präsidenten des EFTC, Prof. Eric Broekaert aus Gent, Belgien, zum Ausdruck kommt.

So fand in Helsinki, Finnland, vom 9. bis 11. Oktober 2006 das 9. Internationale Symposium zum Thema Behandlung der Suchtmittelabhängigkeit statt. Die drei Veranstaltungstage waren sehr intensiv und das Programm wurde in vier Bereiche eingeteilt:

- Richtlinien und Behandlung für Alkohol- und Drogenprobleme aus der Sicht der öffentlichen Hand
- Therapeutische Gemeinschaften
- Drogenbehandlungsprogramme in Gefängnissen
- Harm Reduction und Substitutionsbehandlung

Jeder einzelne Bereich würde an sich schon einen dreitägigen Kongress füllen. Um so schwieriger war es, Schwerpunkte und Themenwahl für sich zu definieren. Viele der ReferentInnen stellten ihre Arbeit und Forschungsergebnisse so engagiert dar, dass es nicht leicht war, im Anschluss darüber zu diskutieren.

Aus gesundheitspolitischer Sicht weisen die meisten der dargestellten Richtlinien zur Alkohol- und Drogenbehandlung das Viersäulenmodell auf: Prävention, Behandlung, Harm Reduction (Schadensminderung) und Repression. Das ambulante Behandlungsangebot ist in den letzten Jahren klar gestiegen, insbesondere für die Jugendlichen im Bereich Alkoholmissbrauch.

In der Thematik der therapeutischen Gemeinschaften lag der Schwerpunkt auf Evaluation der Behandlungsangebote, aber auch auf Darstellung der Neuheiten im Bereich Evaluation einzelner Interventionen. Weitere Themen waren Kurzinterventionen in therapeutischen Gemeinschaften, Partnerschaft für erfolgreiche Behandlung oder auch Drogenmuster nach obligatorischer stationärer Behandlung in Bezug auf Behandlungsanstrengung und Stabilität.


Im Bereich Drogenbehandlungsprogramme im Gefängnis wurden Modelle wie „Therapeutische Gemeinschaft intern im Gefängnis“ vorgestellt. Es kamen einzelne Projekte aus den Ländern Finnland, Norwegen, Schweden und Schottland zur Darstellung. All diese Programme sind relativ neu, nicht länger als zwei Jahre in Anwendung. Die ReferentInnen zeigten sehr deutlich die, mit der Gefängnisstruktur zusammenhängenden, Schwierigkeiten auf, wie beispielsweise die Umgangssprache im Gefängnisalltag. Es ist ein enormer Aufwand



TEXT: **LOTHAR SCHÄFER**, INTERNATIONAL CONSULTANT „GRÜNER KREIS“,
DR. BRIGITTE WIMMER, LEITERIN ÖFFENTLICHKEITSARBEIT
FOTO: **BERITH SCHISTEK**

notwendig, die Gefängniskultur und Sprache zu durchbrechen und zu verändern. Klar zum Ausdruck kam, dass an solchen Projekten zwingend weitergearbeitet werden muss, auch wenn einzelne Projekte zeitlich limitiert sind.

Zum Thema Harm Reduction und Substitutionsbehandlung wurden die Forschungsergebnisse einzelner Länder dargestellt, welche auch in der Pampidougruppe des Europarates zusammengefasst und beschrieben werden. Auch wenn den TeilnehmerInnen auf der einen Seite die Notwendigkeit der Substitutionsbehandlung bewusst ist, so kamen doch bei diesen Vorträgen viele Fragezeichen und eine lebhaft Diskussion auf, was die unterschiedliche Haltung zwischen den zwei Richtungen abstinenzorientierte Therapie und substituierte Behandlung bzw. Harm Reduction bestätigt.

Die Zeit, jeden einzelnen Themenblock ausführlicher zu behandeln und zu vertiefen, fehlte, dennoch boten die drei Kongresstage ein sehr intensives und schweres Programm. Da die TeilnehmerInnenanzahl beschränkt wurde, blieb das Symposium sehr übersichtlich und persönlich, was es insgesamt überaus bereichernd machte. 



Im April 2004 wurde der „Grüne Kreis“ als Vollmitglied in den EFTC aufgenommen. Es handelt sich hier um einen Zusammenschluss von mehr als 40 therapeutischen Gemeinschaften in 25 europäischen Ländern, die, wie der „Grüne Kreis“ auch, Ziele, die der Reduktion der Drogennachfrage oder der Förderung und Verbesserung von Präventions- und Behandlungsangeboten dienen, verfolgen.

Beratung und Unterstützung der Arbeit in Einrichtungen der Suchtkrankenhilfe, Förderung der Aus- und Fortbildung von pädagogischen und therapeutischen Fachkräften und Öffentlichkeitsarbeit im Sinne der Durchführung wissenschaftlicher Symposien, der Publikation von Fachinformationen und der Kooperation mit Fachkreisen sind weitere Zwecke des EFTCs, der 1978 gegründet wurde und seinen Sitz in Belgien hat. Die regelmäßig veranstalteten Tagungen und Kongresse ermöglichen den Erfahrungsaustausch und die Diskussion verschiedener Arbeitsansätze, was der Reflexion der eigenen Arbeitssituation dient.

Detaillierte Informationen finden Sie auf www.eftc-europe.com.

Familyo6

18000 BesucherInnen in der Arena Nova

Am 5. November 2006 fand in der Arena Nova in Wiener Neustadt bereits zum zweiten Mal die Familienmesse familyo6 statt, bei der auch der „Grüne Kreis“ mit einem Informations- und Beratungsstand vertreten war. Über 18000 BesucherInnen nutzten die Gelegenheit, sich über Produkte, Leistungen und Initiativen von mehr als 250 AusstellerInnen zu informieren. Das Angebot erstreckte sich von Freizeit über Erziehung und Lernen bis hin zu Gesundheit und Beratung.

„Da haben wir etwas Besonderes zustande gebracht. Man sieht, wie wichtig das Thema Familie ist.“, zog Familienlandesrätin Mag. Johanna Mikl-Leitner bereits am 5. November Bilanz über die größte österreichische Familienmesse. Neben ihren gesellschaftlichen Funktionen stellt die Familie einen wichtigen Faktor in der Persönlichkeitsentwicklung von Jugendlichen dar. Im Rahmen der NÖ Elternschule wurde ein Bildungsangebot für Niederösterreichische Familien mit dem Spezialmodul „Krankheit Sucht – Familie mit Maß und Ziel“

initiiert, um grundlegende Zusammenhänge über Ursachen und Entstehung von Sucht zu vermitteln. Der „Grüne Kreis“ unterstützt hierbei mit fachlicher Hilfestellung und langjähriger Erfahrung aus Beratung, Betreuung und Therapie.

Mit der Broschüre „Sucht frühzeitig erkennen und helfen“, die auf Initiative der NÖ Landesregierung in Zusammenarbeit mit dem „Grünen Kreis“ entwickelt wurde, soll Eltern die Angst vor dem ersten Gespräch über Drogen genommen werden. Dabei wird die unterschiedliche Herangehensweise von Eltern und Kind an das



Thema Alkohol und Drogen veranschaulicht und gleichzeitig Mut gemacht, Verständnis füreinander zu zeigen, die Ängste und Sorgen des Kindes ernst zu nehmen und zur Unterstützung eines der vielfältigen Beratungsangebote zu nutzen. Anstelle von Patentrezepten gibt diese Broschüre ein Gefühl dafür, wie wichtig eine vertrauensvolle Gesprächsbasis in der Familie ist, um Drogenmissbrauch frühzeitig zu erkennen.



TEXT: SABINE HECKENAST, FUNDRAISING, DR. BRIGITTE WIMMER, LEITERIN
ÖFFENTLICHKEITSARBEIT
FOTO: BÜRO MAG. JOHANNA MIKL-LEITNER

Nähere Informationen und die Möglichkeit zum bequemen Download der Broschüre finden Sie auf www.gruenerkreis.at im Bereich Publikationen/Berichte und Sonderdrucke. Der Ratgeber kann selbstverständlich auch per Post zugestellt werden. Nutzen Sie zur Bestellung bitte die Familien-Hotline des Landes Niederösterreich 02742/9005-1-9005.

PRÄVENTION IM „GRÜNEN KREIS“

Der „Grüne Kreis“ bietet im Rahmen der Suchtprävention

- Vorträge
- Geleitete Diskussionen
- Seminare und Workshops
- Coaching
- Outdoorveranstaltungen
- Mithilfe bei der Gestaltung von Schwerpunktwochen und Stationenmodellen für alle Interessierten im schulischen und betrieblichen Bereich an.

Termine erfragen Sie bitte bei:
Prävention „Grüner Kreis“
Pool 7, A-1010 Wien, Rudolfsplatz 9
Tel.: +43 (1) 523 86 54-0
Fax: +43 (1) 523 86 54-30
Mobiltel.: +43 (664) 811 16 60
praevention@gruenerkreis.at
www.gruenerkreis.at

Leserbrief zu „Grüner Kreis“ Magazin Winter 2006: „Krise – Gefahr oder Chance?“

In „schwierigen“ Situationen lernen

Diese Ausgabe enthält wieder viele wertvolle Abhandlungen. Dr. Robert Muhr z.B. schreibt, dass ein struktureller Balanceakt notwendig ist, der es PatientInnen ermöglicht, sehr viel in „schwierigen“ Situationen lernen zu können, ohne durch Überforderung krisenhaftes Geschehen zu fördern.

Genauso ist es oft am Berg und im täglichen Leben. Leider „stürzen“ im täglichen Leben, sowohl in der Stadt als auch am Land, immer mehr Mitmenschen ab, weil sie Drogen, legale oder illegale, konsumieren. Jamling Tenzing Norgay, der Sohn des Mount Everest Erstbesteigers, schreibt in seinem Buch über seinen Everest Gipfelsieg: „In den Bergen lässt man weltliche Bindung zurück, und, da materielle Ablenkung fehlt, ist man hier für spirituelles Denken offen. Beim Bergsteigen sorgt die Geistesgegenwart, die in gefährlichen Situationen vorhanden ist, wie von selbst dafür, dass wir nicht zerstreut sind, und diese Konzentration erzeugt Achtsamkeit und das Gefühl, vollkommen lebendig zu sein.“ Dieses „Lebendigsein“ ist ein Ziel in der Suchttherapie und wird bei längeren Bergtouren von selbst erreicht. Gerade am Berg, in schwierigen Situationen, entsteht das Bewusstsein, „nicht abstürzen zu wollen.“ Eine klare Entscheidung zum Leben ohne Drogen.

Ing. Harald W. Schober
harald.w.schober@gmail.com

Projekt „AMS Suchtberatung“

Wunsch und Wirklichkeit – Rückblick auf ein erfolgreiches Jahr 2006

Über ein Jahr ist es her, seit dem der „Grüne Kreis“ im Auftrag des Landes Niederösterreich und des AMS NÖ das Projekt „Suchtberatung“ an allen 23 AMS Regionalstellen gestartet hat. Zeit, um Bilanz zu ziehen: 1349 Beratungsgespräche, 358 betreute Personen, davon 288 Betroffene und 70 Angehörige, im Zeitraum von Jänner bis Dezember 2006 bestätigen die Wichtigkeit dieses Angebots.

Wir, Nina Reisinger, Sandra Juris und Emmelite Braun-Dallio, das AMS BeraterInnenteam vom „Grünen Kreis“, blicken zurück auf eine arbeitsintensive Zeit mit vielen herzlichen Momenten. An allen AMS Stellen wurden wir freundlich willkommen geheißen und spürten die Freude über ein bisschen Entlastung und Zusammenarbeit. In den letzten Monaten bestärkte sich unser Gefühl, dass sich seitens der AMS LeiterInnen und BeraterInnen die anfängliche Skepsis vor allem durch gute Kommunikation gelöst hat.

Unser Jahresrückblick 2006 zeigt einige positive Ergebnisse. Zum Einen musste in manchen AMS Stellen die Anzahl der Suchtberatungsstunden erhöht werden, da es zusätzliche Buchungen seitens der AMS BeraterInnen und LeiterInnen gab. Zum Anderen spüren wir wachsendes Vertrauen seitens der KollegInnen des AMS in uns. Natürlich ist es nicht immer leicht, mit allen BeraterInnen und LeiterInnen sehr guten Kontakt zu halten. Wir haben uns jedoch für kommendes Jahr das Ziel gesetzt, die Kommunikation mit allen AMS Stellen und in weiterer Folge auch mit anderen sozialen Einrichtungen in den jewei-



ligen Bezirken und Regionen zu vertiefen. Durch regelmäßige Vernetzungstreffen hoffen wir, für das Suchtklientel und dessen Angehörige Angebote zu schaffen, die es erleichtern, sich in Problemsituationen an eine entsprechende Anlaufstelle zu wenden. Informationen rund um die Suchtberatungsstellen in den verschiedenen Bezirken erhalten Betroffene und Angehörige in den

„Grüner Kreis“ Informationsständen, die gut sichtbar in allen AMS Stellen zu finden sind. Auch hier planen wir Verbesserungen, die sich hoffentlich durch die Vernetzungsveranstaltungen ergeben werden.

Wir sind mit viel Ehrgeiz ins neue Jahr gestartet, immer offen für Anregungen und Verbesserungen, aber auch für konstruktive Kritik seitens unserer KlientInnen, AMS BeraterInnen und AMS LeiterInnen. Und wir freuen uns auf die weitere gute Zusammenarbeit im Jahr 2007!

TEXT: NINA REISINGER, LEITERIN AMS SUCHTBERATUNG
FOTOS: ARCHIV „GRÜNER KREIS“

BERATUNG UND HILFE

Die Beratung steht in den folgenden AMS Stellen anonym und kostenlos zu den angegebenen Zeiten zur Verfügung. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an Ihre AMS BetreuerInnen oder an die genannten „Grüner Kreis“ MitarbeiterInnen zur genauen Terminvereinbarung.

Ihr „Grüner Kreis“ Beratungsteam



Nina Reisinger, DSA
Projektleitung AMS Suchtberatung
Mobiltel.: (664) 811 16 71
nina.reisinger@gruenerkreis.at



Sandra Juris, DSA
Mobiltel.: (664) 180 97 09
sandra.juris@gruenerkreis.at



Emmelite Braun-Dallio, Dipl. Suchtberaterin,
Akad. Sozialtherapeutin
Mobiltel.: (664) 384 08 25
emmelite.braun-dallio@gruenerkreis.at

Weiterführende Informationen finden Sie auch auf www.gruenerkreis.at unter Spezialkonzepte/AMS-Programm.

AMS Zweigstelle	Beratungszeit	„Grüner Kreis“ Beraterin
Amstetten	Do 09:30–11:30, monatlich	Nina Reisinger
Baden	Di 10:00–13:00, wöchentlich	Sandra Juris
Berndorf	Mo 09:30–15:30, 14-tägig, gerade Wochen	Emmelite Braun-Dallio
Bruck/Leitha	Di 10:00–14:00, 14-tägig, ungerade Wochen	Emmelite Braun-Dallio
Gänserndorf	Fr 09:00–12:00, 14-tägig, gerade Wochen	Sandra Juris
Gmünd	Mi 10:00–12:00, monatlich	Nina Reisinger
Hollabrunn	Mo 09:00–12:00, 21-tägig	Sandra Juris
Horn	Mo 09:00–11:30, 14-tägig, ungerade Wochen	Nina Reisinger
Korneuburg	Mo 12:00–14:00, 21-tägig	Sandra Juris
Krems	Mi 12:30–15:30, monatlich	Nina Reisinger
Lilienfeld	Mo 08:30–11:30, 14-tägig, gerade Wochen	Nina Reisinger
Melk	Mo 12:30–15:00, 14-tägig, gerade Wochen	Nina Reisinger
Mistelbach	Fr 10:00–12:00, 14-tägig, ungerade Wochen	Sandra Juris
Mödling	Mi 09:00–13:00, 14-tägig, gerade Wochen	Nina Reisinger
Neunkirchen	Fr 10:00–14:00, wöchentlich	Emmelite Braun-Dallio
Scheibbs	Fr 09:00–12:00, wöchentlich	Nina Reisinger
Schwechat	Di 10:00–14:00, 14-tägig, gerade Wochen	Nina Reisinger
St. Pölten	Mi 10:00–13:00, 14-tägig	Sandra Juris
Tulln	Mo 09:00–11:00, 21-tägig	Sandra Juris
Waidhofen/Thaya	Mi 13:00–15:00, monatlich	Nina Reisinger
Waidhofen/Ybbs	Di 09:30–11:30, 14-tägig, ungerade Wochen	Nina Reisinger
Wiener Neustadt	Do 09:00–15:00, wöchentlich	Emmelite Braun-Dallio
Zwettl	Mi 09:00–11:30, monatlich	Nina Reisinger



BA-CA Landesdirektor Steiermark
Hansjörg Langer, Mag. Dr. Human
Friedrich Unterrainer und Rektor
Univ. Prof. Dr. Alfred Gutschelhofer
bei der Verleihung des
BA-CA Forschungspreises 2006.

ARS Addiction Research Society Die Forschungsvorhaben im Jahr 2007

Seit Juli 2000 initiiert der Verein „Addiction Research Society (ARS) – Verein zur Erforschung von Abhängigkeitserkrankungen“ mit Sitz in Graz Studien und Forschungsprojekte über pathophysiologische, sozialpsychiatrische und psychologische Aspekte von Sucht und Abhängigkeitserkrankungen. Wissenschaftliche Erkenntnisse über Ursache, Begleiterscheinungen und Folgen sowie die Entwicklung und Evaluation neuer Diagnose- und Therapieansätze sind vorrangiges Ziel. Der „Grüne Kreis“, vertreten durch Dir. Alfred Rohrhofer, und Experten aus dem medizinisch-universitären Bereich wie Univ. Prof. Dr. Peter Liebmann, Medizinische Universität Graz, und Univ. Prof. DDr. Michael Lehofer, Landeskrankenhaus Sigmund Freud, haben ARS gegründet und sind im Vorstand des Vereins vertreten. Zu den Mitgliedern von ARS zählt eine Reihe weiterer ExpertInnen unterschiedlicher Professionen, deren heterogener beruflicher Hintergrund es ermöglicht, die vielschichtige Problematik von Abhängigkeitserkrankungen von unterschiedlichen Perspektiven aus zu beleuchten und so ideale Rahmenbedingungen für zielführende, den PatientInnen dienende Forschungsarbeit zu schaffen. In den vergangenen Jahren gelang es ARS immer wieder, interessante Forschungsergebnisse zu erzielen und diese durch Publikationen in renommierten wissenschaftlichen Journalen der Fachwelt zugänglich zu machen.

So war beispielsweise das endogene Opioidsystem und dessen Einfluss auf Suchtverhalten in den letzten Jahren Gegenstand intensiver Forschung. Opiate werden aus der Milch des Schlafmohns (Papaver somniferum) gewonnen; zu ihnen zählen unter anderem Morphin und Codein, zwei wichtige Substanzen zur Schmerzbekämpfung und Mitbehandlung von Atemwegserkrankungen. Heroin ist ein synthetisches Opiat, das anfänglich als Ersatz für Codein in Hustensäften eingesetzt wurde, da Codein ja süchtig macht. Der Name Heroin als heroische Substanz geht auf die fälschliche Annahme zurück, dass es eine therapeutisch hochwirksame Substanz ohne Nebenwirkungen sei. Bald wurde diese fatale Fehleinschätzung erkannt und Heroin nicht mehr therapeutisch eingesetzt. Der Körper selbst bildet opiatähnliche Substanzen, die endogenen Opioide. Das endogene Opioidsystem trägt viel zum „sich Wohlfühlen“ bei und wird unter anderem durch positive Erlebnisse, durch Leistungen, aber auch in Notfallsituationen und bei bestimmten körperlichen Anstrengungen („runners high“) aktiviert.

Diese euphorischen Zustände sind es oft, die von Suchtkranken durch den Missbrauch von Substanzen wie Heroin herbeigeführt werden und sie in einem Teufelskreis der Abhängigkeit fesseln.

Für ARS war es nun von Interesse, das endogene Opioidsystem suchtkrankender PatientInnen genauer unter die Lupe zu nehmen, um etwaige Unterschiede in dessen Funktion im Vergleich zu gesunden Personen festzustellen. Hintergedanke dieses Vergleiches war unter anderem die Vermutung, es könnte eine Störung dieses körpereigenen Systems vorliegen, die bestimmte Menschen anfälliger für Suchterkrankungen macht, als es solche mit „normalem“ endogenem Opioidsystem sind. Tatsächlich wurde diese Vermutung durch die von ARS mit KlientInnen des „Grünen Kreises“ durchgeführten Studien erhärtet. Wie berichtet wurden auch Studien zur Funktion des körpereigenen Dopaminsystems durchgeführt, die ebenfalls höchst interessante Ergebnisse gebracht haben.

Auch für das heurige Jahr hat sich ARS auf dem Gebiet der Erforschung der Pathomechanismen und psychologischen Hintergründe von Abhängigkeitserkrankungen einiges vorgenommen. Einerseits wird ein Schwerpunkt auf die Erforschung diverser molekularer Einflussfaktoren auf die Entstehung und Aufrechterhaltung von Suchterkrankungen gesetzt, andererseits soll die psychologische Ebene der Sucht näher beleuchtet werden.

Auf der molekularen Ebene ist das Dopaminsystem an der Entstehung und Aufrechterhaltung der Sucht beteiligt, weshalb dieses auch 2007 wieder Gegenstand intensiver Forschungsarbeit sein wird. Dopamin gehört zu den sogenannten Katecholaminen, einer wichtigen Gruppe von Botenstoffen, zu denen auch Adrenalin und Noradrenalin gehört. Dopamin wird in bestimmten Gehirnregionen bei Verabreichung von Drogen unterschiedlichster Art vermehrt freigesetzt und steht mit dem bei Drogenmissbrauch erlebten Gefühl des „high“ in engem Zusammenhang. Störungen in der Produktion, Ausschüttung oder „Weiterverarbeitung“ dieses Botenstoffes werden als eine der Ursachen gesehen, warum Suchtkranke trotz offensichtlich negativer Folgen immer wieder zum Suchtmittel greifen. Dieses Jahr wird sich ARS

FORTSETZUNG AUF SEITE 27 ▶

Kunst und Kreativität im „Grünen Kreis“: Bilanz und Jahreshoroskop 2007

12,2 Millionen Google Einträge zum Suchbegriff Kreativität, gar 179 Millionen Einträge zum Begriff Kunst, bei 15 von 20 zufällig ausgewählten Stellenangeboten ist neben der Teamfähigkeit und Belastbarkeit die Kreativität eine unbedingte Bewerbungsvoraussetzung und praktisch jedes Unternehmen beschreibt sich in der Selbstdarstellung als innovativ, leistungsorientiert und natürlich als kreativ. Kreativ im Umgang mit den KundInnen, kreativ im Umgang mit den MitarbeiterInnen, der Unternehmensentwicklung, den Anforderungen der Zukunft ... Wie ich also den Wirtschaftsseiten der Tageszeitungen entnehme, ist Kunst ein betriebswirtschaftliches Erfolgsinstrument und Kreativität ziemlich in. Doch welche Kreativität ist da gemeint? Erstaunlicherweise wird der Begriff auf den Kunst- und Kulturseiten viel vorsichtiger und sparsamer verwendet.



Der „Grüne Kreis“ vermeidet in seinen Publikationen einen inflationären Umgang mit Schlagwörtern. Der Begriff Kunst findet sich bei der Beschreibung der Grundsäulen des therapeutischen Konzepts. Die dritte Säule, die gleichwertig neben der Arbeits- und Psychotherapie steht, wird als „Aktive Freizeit“ bezeichnet. Ziel dabei ist es, dass Sport- und Freizeitaktivitäten, Kunst und kulturelle Angebote soziales Lernen ermöglichen und dazu beitragen, die aktive und lustvolle Erlebnisfähigkeit der PatientInnen zu entwickeln und zu fördern.

Deshalb werden im „Grünen Kreis“ Kunstprojekte organisiert, deshalb versuchen KünstlerInnen im Rahmen von Workshops künstlerische Ausdrucksmöglichkeiten zu vermitteln, ungewöhnliche Handwerkstechniken zu lehren, Neugierde zu wecken und Wissen zu vermitteln. In Teamarbeit werden gemeinsame Produkte, Objekte oder Theateraufführungen erarbeitet und wird die passende Form gefunden. Zentral dabei: das voneinander Lernen, die Offenheit für andere, für Ideen und Vorschläge und die Erfahrung, dass ohne Ausdauer und Anstrengung nichts gelingt und dass es lustvoll und befriedigend ist, einen langwierigen



Arbeitsprozesserfolgreich abzuschließen. Dies alles sind Grundvoraussetzungen für Kreativität und für die Gestaltung und Organisation der Kunstprojekte in den Betreuungshäusern des Vereins im Jahr 2007.

In diesem Jahr geplant sind Theater- und Fotoworkshops, Holzbildhauerei, eine Schreibwerkstatt, die Produktion von Klangskulpturen und einer Klang-CD und Kreativtage zum Erlernen von kunsthandwerklichen Techniken wie z.B. Siebdruck. Um die Qualität der Kunstprojekte abzusichern, kooperieren wir mit professionellen KünstlerInnen, die in ihrer Arbeit soziale Aspekte mit einem künstlerischen Anliegen verbinden. Im Ausstellungs- und Verkaufsort Pool 7 am Rudolfsplatz 9 in Wien werden die interessantesten Arbeiten aus den Workshops öffentlich präsentiert und zum Verkauf angeboten. ☺

Wir freuen uns über jede Form Ihrer Unterstützung von „Kunst im Grünen Kreis“, sei sie nun finanziell oder materiell, und über Ihren Besuch in Pool 7! Näheres finden Sie auf www.gruenerkreis.at und www.pool7.at oder kontaktieren Sie kurt.neuhold@pool7.at.

TEXT: KURT NEUHOLD, LEITER KUNST UND KREATIVITÄT IM „GRÜNEN KREIS“
FOTOS: KURT NEUHOLD

► FORTSETZUNG VON SEITE 26

besonders der näheren Erforschung der Rezeptoren für den Botenstoff Dopamin widmen, jener Strukturen also, die für die Aufnahme dieses Neurotransmitters zuständig sind. Man unterscheidet verschiedene Arten von Dopaminrezeptoren, die charakteristisch im Organismus und besonders im Gehirn verteilt sind. Veränderungen dieser Verteilung könnten Hinweise auf das Risiko eines Rückfalls und den Therapieverlauf im Allgemeinen geben. In diesem Zusammenhang sind auch die bei Drogenmissbrauch festzustellenden Veränderungen im Immunsystem, wie erhöhte Infektanfälligkeit und eine verminderte Reaktion von Zellen der Immunabwehr auf stimulierende Reize, von großem Interesse, da Dopaminrezeptoren auch in Zellen der Immunabwehr gebildet werden. So möchte ARS auch der Frage nachgehen, ob die Veränderungen im Rezeptormuster bei Suchtkranken für deren Störungen in der Immunabwehr mitverantwortlich sind.

Ein Schwerpunkt für 2007 wird es sein, diverse die Sucht modulierende Persönlichkeitseigenschaften und -merkmale herauszufiltern. So besteht möglicherweise für impulsiv handelnde, risikobereite Menschen eher die Gefahr der Entwicklung einer Abhängigkeitserkrankung, da diese weniger an die Konsequenzen ihrer Handlungen denken und sich weniger die mit ihren Handlungen in Verbindung stehenden Gefahren bewusst machen. Diese Persönlichkeitsstrukturen können nun einen genetischen, also im Erbgut der jeweiligen Person verankerten und somit festgeschriebenen Hintergrund haben – eine Tatsache, die als

Prognoseparameter bei Suchtkranken, aber auch in der Früherkennung von Abhängigkeitserkrankungen Anwendung finden könnte.

Als weiteres Projekt von ARS kann die Forschungsarbeit von Mag. Dr. Human Friedrich Unterrainer angeführt werden. Dr. Unterrainer ist Klinischer Psychologe und im therapeutischen Leitungsteam der Einrichtung Johnsdorf. Er hat kürzlich ein Buch mit dem Titel „Spiritualität & Sucht – Glaube als Ressource in der Alkoholismustherapie“ publiziert (zu beziehen über human.unterrainer@gruenerkreis.at). Aufbauend auf die in diesem Buch beschriebenen Ergebnisse führt er momentan ein weiterführendes Projekt mit dem Arbeitstitel „Spiritualität & psychische Erkrankung“ in Johnsdorf und an der Uni-Klinik für Psychiatrie in Graz durch. Dies wurde mit dem BA-CA Forschungspreis 2006 bedacht. Ergebnisse der Untersuchung können auch von ARS im interdisziplinären Rahmen diskutiert und auf Möglichkeiten der Implementierung in das Behandlungskonzept des „Grünen Kreises“ geprüft werden.

Insgesamt wartet also ein buntes Programm an Projekten auf Verwirklichung und ARS freut sich darauf, durch die Zusammenarbeit von ExpertInnen verschiedenster Sparten und dem „Grünen Kreis“ den Ursachen von Suchterkrankungen wieder einen Schritt näher zu kommen. ☺

TEXT: DR. GEORG STEINDL, MAG. DR. HUMAN FRIEDRICH UNTERRAINER,
UNIV. PROF. MAG. DR. PETER M. LIEBMANN, ARS FORSCHUNGSTEAM
FOTO: MAG. DR. HUMAN FRIEDRICH UNTERRAINER

Der Tanz der Kettensägen oder Holzskulpturen mit Pflanzenschmuck

In der angeblich stillsten Zeit des Jahres, im Advent 2006, dröhnten am Meierhof die Motorsägen und Motorfräsen im Duett und Terzett. Bei Sonnenschein und für die Jahreszeit ungewöhnlich milden Temperaturen bearbeiteten die Männer vom Meierhof unter der fachkundigen Leitung des Holzbildhauers Gerhard Fousek rohe Baumstämme. Mit Sägen, Fräsen, Stemmeisen, Bohrer und Hammer fabrizierten sie ungewöhnliche Blumentröge und Pflanzenbehälter, die in Zukunft als Prototypen für die weitere Produktion in der Holzwerkstatt dienen sollen.



Lasuren und Ölen bearbeitet, bei anderen blieb das Holz naturbelassen.

Das Arbeiten mit den Baumstämmen und Holzbearbeitungsmaschinen ist körperlich anstrengend und kräfteraubend, es erfordert technisch-handwerkliches Geschick, Kreativität und Ausdauer. Diese Arbeitserfahrungen bei einem Kreativworkshop zu machen, soll helfen, einen konstruktiven Umgang mit ungewohnten Herausforderungen und Anstrengungen zu erlernen. Ein wichtiger Aspekt dabei ist das Arbeiten im Team. Deshalb wurden die Produkte gemeinsam entwickelt, nur mit gegenseitiger Hilfestellung konnte mit den schweren Holzstücken hantiert und mit den Maschinen effektiv gearbeitet werden. Gefördert wurden diese Prozesse durch die umsichtige Workshopleitung von Gerhard Fousek, der mit viel Gelassenheit, Einfühlungsvermögen und technischem KnowHow für jedes Problem die passende Lösung fand.



Der Workshop wurde im Rahmen der Projektreihe „Kunst im Grünen Kreis“ organisiert. Somit bestand der Anspruch, jedes Objekt wie eine Skulptur zu gestalten, die auch ohne Pflanzenschmuck präsentiert werden kann. Ausgehend von den Besonderheiten des Materials, der Form, Maserung und Stärke der Stämme, wurden die Entwürfe und Ideen für die Holzobjekte gemeinsam erarbeitet und unterschiedliche Typen für die weitere Produktion entwickelt. Mit Motorsägen und Fräsen bearbeiteten die „Holzbildhauer“ die großen Stämme, kleinere Hölzer wurden zerschnitten und danach zu größeren Formen verschraubt bzw. verleimt. Die Wannen und Hohlräume, die mit Pflanzenerde gefüllt werden, wurden mit Teerpappe abgedichtet. Einige Objekte wurden mit



Die Zielvorgabe, die Objekte in den Betreuungshäusern, der Gärtnerei, bei Pflanzmärkten und in Pool 7 auszustellen, zu nutzen und zu verkaufen, hob die Motivation und stärkte das Selbstbewusstsein der kreativen „Kunsthändler“ vom Meierhof. Sollten Sie Interesse an diesen originellen Pflanztrögen haben oder einfach nur neugierig sein, wenden Sie sich an Pool 7 unter office@pool7.at. ☺

TEXT UND FOTOS: KURT NEUHOLD, LEITER KUNST UND KREATIVITÄT IM „GRÜNEN KREIS“



SERVICE | ART | EVENT



Kunst & Kreativität im „Grünen Kreis“

Pool 7

A-1010 Wien, Rudolfsplatz 9

Tel.: (1) 523 86 54-0

Fax: (1) 523 86 54-30

Mobiltel.: (664) 384 02 83

kurt.neuhold@pool7.at

www.pool7.at

„Grüner Kreis“ Catering: ein Vorzeigeprojekt

„Grüner Kreis“ Magazin: Das „Grüner Kreis“ Catering, ein sozialökonomisches Projekt, das Sie, Herr Tockner, leiten, entwickelte sich in den letzten Jahren sehr erfolgreich.

Klaus Tockner: „Ja, denn wir bieten ein professionelles Cateringservice an. Unsere KundInnen bestellen von der Seminarverpflegung bis hin zum Galabuffet alles Erdenkliche. Caterings für mehrere Hundert Gäste sind für uns keine Seltenheit. Die PatientInnen haben die Möglichkeit, im Rahmen der Arbeitstherapie von der Planung bis zur Umsetzung der Veranstaltung aktiv unter professioneller Anleitung mitzuarbeiten.“

„Grüner Kreis“ Magazin: Sind Ihre KundInnen denn mit Ihrer Leistung zufrieden?

Klaus Tockner: Scheinbar ja, denn seit drei Jahren nimmt die Auftragslage konstant zu. Der Kreis der StammkundInnen wächst von Jahr zu Jahr. In vielen eMails und Briefen an unser Team bedanken sich unsere KundInnen. Da wir kaum Werbung für unser Cateringservice betreiben, vermute ich, dass die Mundpropaganda recht gut funktioniert, auch ein Anzeichen für zufriedene KundInnen.

„Grüner Kreis“ Magazin: Seit Herbst 2006 bieten Sie auch Produkte aus biologischem Anbau und Produkte mit dem „fair trade Gütesiegel“ an. Wie nehmen Ihre KundInnen diese Qualitätssteigerung auf?

Klaus Tockner: Sehr gut, trotz des ein wenig höheren Preises. Es ist schön zu sehen, dass sich ökologisches und sozial verantwortliches Denken und wirtschaftliches Arbeiten nicht ausschließen müssen und dies von unseren KundInnen geschätzt wird.

„Grüner Kreis“ Magazin: Sind die PatientInnen des „Grünen Kreises“ mit der Arbeit zufrieden?

Klaus Tockner: Eigentlich ja. Es kommt natürlich in Stresssituationen und arbeitsintensiven Zeiten immer wieder zu Überforderungen. Hier ist dann vorrangig, diese Situationen zu besprechen und zu lösen. In erster Linie stehen natürlich die PatientInnen mit ihren Bedürfnissen im Mittelpunkt. Immer wieder schön zu sehen, ist die Zufriedenheit der PatientInnen, wenn Sie große Aufträge meistern und unsere KundInnen begeistert sind. Das stärkt ihr Selbstwertgefühl.

„Grüner Kreis“ Magazin: Beeinflusst die Arbeit im Cateringbereich auch die Zukunftsplanung der PatientInnen?

Klaus Tockner: Das Interesse, nach Abschluss der stationären Therapie einen Transitarbeitsplatz im Cateringbereich zu bekommen, steigt. Momentan arbeiten vier Personen in diesem „geschützten Rahmen“. Weitere Anfragen von PatientInnen gibt es bereits und ich hoffe, dass unsere Auftragslage weiterhin gut bleibt, um auch ihnen eine Transitanstellung zu ermöglichen. Einige PatientInnen, die noch über keine Berufsausbildung verfügen, möchten in diesem Bereich weiter arbeiten. Über eine therapiebegleitende Ausbildung wird zur Zeit intensiv nachgedacht.

„Grüner Kreis“ Magazin: Welche Unterschiede gibt es zwischen dem „Grüner Kreis“ Catering und anderen AnbieterInnen?

Klaus Tockner: Für mich ist entscheidend, dass das Preis-Leistungsverhältnis stimmt. Ich möchte nicht, dass sich unsere Arbeit allein dadurch auszeichnet, dass Sie von PatientInnen durchgeführt wird. Die Qualität muss stimmen, das Service unsere KundInnen zufriedenstellen. Mit unserem Angebot können wir gut mit anderen AnbieterInnen mithalten und brauchen keinen Vergleich zu scheuen.



„Grüner Kreis“ Magazin: Was waren Ihre schönsten Momente im Cateringjahr 2006?

Klaus Tockner: Schöne Momente gab es viele, eigentlich jedes Mal, wenn ein Auftrag gut über die Bühne ging. Besonders positiv finde ich spontane Rückmeldungen von Gästen. Manche befragen mich über die Arbeit des „Grünen Kreises“ und sind dann erstaunt zu erfahren, dass alle anwesenden MitarbeiterInnen PatientInnen einer stationären Suchttherapie sind. So funktioniert Integration in den Arbeitsmarkt wirklich. Ein besonderes Highlight im Jahr 2006 war das Catering von „Licht für die Welt“, wo unser Team unseren Herrn Bundespräsidenten Dr. Heinz Fischer kennen lernen durfte.

„Grüner Kreis“ Magazin: Verraten Sie uns Ihre Wünsche für 2007?

Klaus Tockner: Persönlich hoffe ich, dass sich der Bereich Catering in der Arbeitstherapie weiterhin so gut entwickelt. Wir nehmen uns vor, auch nächstes Jahr wieder besonderes Augenmerk auf beste Qualität und perfektes Service zu legen. Und natürlich wünsche ich uns viele Aufträge, bei denen wir unser Können unter Beweis stellen dürfen.

„Grüner Kreis“ Magazin: Danke für das Gespräch und natürlich drücken wir die Daumen ...

Übrigens, **Klaus Tockner** erreichen Sie unter (664) 651 83 43 oder klaus.tockner@pool7.at.

INTERVIEW: DR. BRIGITTE WIMMER, LEITERIN
ÖFFENTLICHKEITSARBEIT
FOTO: KLAUS TOCKNER

VIELE ZUFRIEDENE KUNDINNEN SCHÄTZEN DAS CATERING DES „GRÜNEN KREISES“

ABZ Wien – Arbeit Bildung Zukunft Wien
AK Arbeiterkammer Wien
Armutskonferenz
AUVVA – Projekt „Aktion 3“
Best Institute für Berufsbezogene Weiterbildung
Beratungszentrum Migrant
Bewährungshilfe Neustart
Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur
Bundesministerium für Gesundheit und Frauen
die partner.at
Fa. Alois Swoboda
Fa. Dworak Zdenko

Fa. Luckerbauer
Fa. Pittel und Brausewetter
Fa. Wedl
Freiraum Wien
FSW Fonds Soziales Wien
Gebietsbetreuung 17./18. Bezirk Wien
Grüne Bildungswerkstätte
Haus am Mühlengrund
Hebebühne
Hilfsgemeinschaft der Blinden und Sehschwachen
Institut für Ehe- und Familienberatung
Institut für Integrierten Tourismus und Entwicklung
Kollegium Kalksburg

Kreativwerkstatt „Würfel“
Licht für die Welt
MA 18 Wien
Museumsquartier Marketing/Communication
Museumsquartier Tanzquartier
NONLILLY
ÖSB – Consulting GmbH
Österreichischer Bauernbund
Österreichische Gesellschaft für Politikwissenschaft
Österreichisches Orgelforum
Österreichwerbung
Porr AG
Projektassistenz Interdisk

Radio Orange 94.0 PR
Verein Kinderreich
Verein für Psychotherapie
Verein „Wobes“
Volkshilfe
Wiener Krankenanstaltenverbund
Wiener Schule für Kunsttherapie
Wiener Seniorenbüro
WUK
WZW Wissenschaftszentrum Wien
ZIT Zentrum für Innovation und Technik
ZSI Zentrum für Soziale Innovation

Erste Hilfe

Kontakt

Zentralbüro

A-2872 Mönchkirchen 25
Tel.: (2649) 83 06
Fax: (2649) 83 07
eMail: office@gruenerkreis.at
Web: www.gruenerkreis.at

Ambulantes Betreuungszentrum

A-1070 Wien, Hermannsgasse 12
Tel.: (1) 526 94 89
Fax: (1) 526 94 89-4
eMail: ambulanz.wien@gruenerkreis.at

Ambulantes Betreuungszentrum

A-8020 Graz, Sterngasse 12
Tel.: (316) 76 01 96
Fax: (316) 76 01 96-40
eMail: ambulanz.graz@gruenerkreis.at

Ambulantes Betreuungszentrum
A-9020 Klagenfurt, Feldmarschall Konrad-Platz 3
Tel.: (463) 59 01 26
Fax: (463) 59 01 27
eMail: ambulanz.klagenfurt@gruenerkreis.at

Büro Linz

A-4020 Linz, Sandgasse 11
eMail: buero.linz@gruenerkreis.at

Vorbereitung durch Werner Braun, MSc

Leitung der Vorbereitung
Burgenland, Oberösterreich, Salzburg, Vorarlberg
Mobiltel.: (664) 230 53 12
eMail: werner.braun@gruenerkreis.at

AMS Suchtberatung durch Nina Reisinger

Projektleitung AMS Suchtberatung
Mobiltel.: (664) 811 16 71
eMail: nina.reisinger@gruenerkreis.at

Vorbereitung durch Emmelite Braun-Dallio

Wien, NÖ, Burgenland, Justizanstalten Wien, NÖ
AMS Suchtberatung
Mobiltel.: (664) 384 08 25
eMail: emmelite.braun-dallio@gruenerkreis.at

Vorbereitung durch Sandra Juris

Landesgericht Wien
AMS Suchtberatung
Mobiltel.: (664) 180 97 09
eMail: sandra.juris@gruenerkreis.at

Vorbereitung durch Sabine Rößler

Wien
Mobiltel.: (664) 811 16 67
eMail: sabine.roessler@gruenerkreis.at

Vorbereitung durch Walter Clementi

Wien, Niederösterreich, Burgenland
Mobiltel.: (664) 384 08 27
eMail: walter.clementi@gruenerkreis.at

Vorbereitung durch Karin Petrovic

Leitung Ambulantes Betreuungszentrum Graz
Steiermark
Mobiltel.: (664) 384 08 26

eMail: ambulanz.graz@gruenerkreis.at

Vorbereitung durch Agnes Szilveszter

Steiermark
Mobiltel.: (664) 811 16 73
eMail: agnes.szilveszter@gruenerkreis.at

Vorbereitung durch Günther Gleichweit

Steiermark
Mobiltel.: (664) 524 79 91
eMail: ambulanz.graz@gruenerkreis.at

Vorbereitung durch MMag^a. Magdalena Zuber

Leitung Ambulantes Betreuungszentrum Klagenfurt
Kärnten, Osttirol
Mobiltel.: (664) 384 02 80
eMail: ambulanz.klagenfurt@gruenerkreis.at

Vorbereitung durch Veronika Kuran

Oberösterreich, Büro Linz
Mobiltel.: (664) 910 00 05
eMail: veronika.kuran@gruenerkreis.at

Vorbereitung durch Konrad Endres

Oberösterreich
Mobiltel.: (664) 811 16 65
eMail: konrad.endres@gruenerkreis.at

Vorbereitung durch Richard Köppl

Salzburg
Mobiltel.: (664) 811 16 68
eMail: richard.koeppl@gruenerkreis.at

Vorbereitung durch Christian Rath

Vorarlberg, Tirol
Mobiltel.: (664) 310 94 37
eMail: christian.rath@gruenerkreis.at

Vorbereitung durch Susanne Fessler-Rojkowski

Tirol
Mobiltel.: (664) 811 16 75
eMail: susanne.fessler-rojkowski@gruenerkreis.at

Öffentlichkeitsarbeit durch Dr. Brigitte Wimmer

Mobiltel.: (664) 210 33 69
eMail: brigitte.wimmer@gruenerkreis.at

Fundraising durch Dipl.Kfm.(FH) David Gottschling

Mobiltel.: (664) 811 16 64
eMail: david.gottschling@gruenerkreis.at